Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 25. April 1900. No. 17.

Aus Mennonitischen Kreisen

Die Blume.

Die Blume, die am Morgen
Den Kelch erschließt in Prangen,
Senkt abends schon mit Bangen
Das bleiche, matte Haupt.

Du schauest dies Verwelken
Und bist doch stolz noch immer?
Auch deiner Schönheit Schimmer
Flieht, ehe du's geglaubt.

Für die Mennonitische Rundschau.

Muß man sündigen?

Es wird viel geschrieben und gesprochen über die Fragen bezüglich des „Tausendjährigen Friedensreichs", des „Zustandes der Seele nach dem Tode" u. s. w., welches aber für uns nicht nötig ist zu unterscheiden, denn unsre Seligkeit hängt nicht von dem ab. Aber die Frage: „Muß man sündigen?" ist für jeden, der hier auf Erden ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen sucht, von der größten Wichtigkeit. Es sind auch in letzter Zeit in der „Rundschau" zwei Artikel darüber erschienen. Ich will auch keinen der Schreiber tadeln, aber ich möchte doch meine Ansicht, wie ich sie aus Gottes Wort schließe, äußern.

1. Joh. 3, 6. 8 lesen wir: „Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt." „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel." Es scheint, Freund J. G. will aber diesen Worten mit dem 7. Vers im 1. Kap., wo Johannes schreibt: „Das Blut Jesu Christi ....macht uns rein von aller Sünde," ihre Kraft nehmen. Dieses ist aber auch der Inhalt des ganzen Neuen Testaments, nämlich daß das Blut Jesu Christi uns reiniget von aller Untugend und Sünde. Denn in der vergangenen Zeit unseres Lebens haben wir, wie die Apostel auch bekennen (1. Pet. 4, 3; Eph. 2, 3; Kol. 3, 7; Röm. 6, 19; 1. Joh. 2, 2), in vielen Ungerechtigkeiten gewandelt. Von solchen Sünden, glaube ich, redet der Apostel Johannes (1. Joh. 1, 8): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst" u. s. w. Vers 10: „So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner" u. s. w. V. 9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend." 1. Joh. 2, 12: „Lieben Kindlein, ich schreibe euch; denn die Sünden sind euch vergeben durch seinen Namen." Offb. Joh. 14, 13 steht: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an", u. s. w.

Um im Herrn zu *sterben*, müssen wir auch im Herrn *leben*. Nun sagt Johannes (1. Joh. 3, 6): „Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht." 1. Joh. 5, 18: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht." So ist es klar, daß wenn wir sündigen, so sündigen wir uns wieder aus dem Herrn. Jesus sagt (Joh. 8, 34): „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht."

Aber daß Kinder Gottes sich zuzeiten wieder versündigen, ist uns allen offenbar, und im Blute Jesu kann immer wieder Vergebung erlangt werden, wenn der Sünder seine Sünden vor Gott in *wahrer Reue* erkennt, bekennt, beklagt und beweinet und *aufrichtige Buße* thut für seine Sünden. Gal. 5, 17 sagt Paulus: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet".

Nun sagt J. G: „Aber gar oft nimmt das Fleisch die Oberhand und wir thun, was wir wollen." Ich meine doch, wenn wir geistlich gesinnt sind, nach Röm. 8, 5. 6, dann thun wir, was wir *nicht* wollen. Wenn das Fleisch die Oberhand nimmt und wenn wir nicht geistlich gesinnt sind, dann sind wir fleischlich gesinnt — dies, sagt Paulus, ist der Tod. Noch zu bemerken wäre, daß Paulus dies an die Galater schreibt, die er im 3. Kap. so anredet: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert", u. s. w. und daß er sie nicht die Heiligen nennt.

Weiter schreibt J. G. nach Anführung von Eph. 4, 27: „Nun, wenn Paulus hier meint, daß die Kinder Gottes solch einen heiligen Wandel führen müßten, daß nichts fehlen dürfte, um die Gemeine Gottes zu sein, so widerspricht er sich selbst, wenn er an die Korinther schreibt in seinem Gruß: „Den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen." Nun, was hat den Korinthern noch gemangelt? Nichts! Wenn wir noch weiter lesen, im 1. Kap., V. 11, fängt er an, sie zu beschuldigen, und sagt, es sei ihm vorgekommen, daß Zank unter ihnen sei, indem einer spräche: „Ich bin Paulisch, der andere: Ich bin Apollisch" u. s. w. Nun, worinnen waren sie denn geheiligt? Der ganze Vers dieses Grußes lautet: „Der Gemeine Gottes zu Korinth, den Geheiligten in Christo, den berufenen Heiligen, *samt allen denen, die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi* an allen ihren und unsern Orten." Wer will beweisen, daß diese fleischlichen Glieder die waren, die er Geheiligte nennt, und nicht die andern, welche den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen u. s. w. Unser Heiland sagt (Matth. 7, 21): „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen", u. s. w.

Paulus schreibt an die Epheser Kap. 5, Vers 25—27: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei." Dies ist „die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind". Ebr. 12, 23.

Aber daß nicht alle Christenbekenner heutigestags zu dieser Gemeine gezählt werden vor Gott, ist deutlich aus dem ewigen Wort Gottes zu schließen.

Dennoch ist die *Gemeine Gottes* heilig. Man braucht aber nicht weiter zu gehen als bis zu unserer wehrlosen Gemeine, bis man Glieder finden kann, die, wie es scheint, keinen Begriff haben, was ein rechter Christ ist. Ich meine, wenn wir die Heilige Schrift betrachten, dann können wir sehen, daß es not thut, daß wir mehr Ernst anwenden und daß wir mit dem albernen, unbekümmerten Leben, wie es so viele Christenbekenner führen, eine Umkehrung machen und nicht, weil man sieht, daß die heutige Christenheit sündigt, daraus schließen, daß man sündigen muß. Eph. 5, 14 ruft er: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten."

Sündigen heißt ein freiwilliges Übertreten eines der Gebote Gottes und besteht in Dingen zu thun (in Gedanken, Worten oder Werken), die uns verboten sind, oder zu lassen, was uns zu thun geboten ist. Wenn man nun fragt: „Muß man sündigen?" so antwortet das Wort Gottes: „Nein". *Dennoch sündigt man.* Daraus schließen wir, daß es mit der Christenheit heutigestags nicht sehr gut bestellt ist.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen kann in der jetzigen Zeit sehr wohl angewandt werden. Die Thörichten können mit den Klugen gehen. Al haben sie genug, um ihre Worte und Werke vor ihren Mitmenschen leuchten zu lassen, so daß sie in der sichtbaren Gemeine fortwandeln, bis der Bräutigam kommt; dann werden sie bald sehen, daß alle ihre Heuchelei dem unbestechlichen Richter nicht unbekannt ist.

Es giebt heutigestags viele sogenannte Heilige (Saints), die ihre Schriften aussenden und behaupten, sie sündigen nicht, oder sogar sagen, sie können nicht sündigen. Ich will ihnen Gottes Barmherzigkeit gewünscht haben, aber die Menschen, die nicht mehr sündigen, denke ich, sind von ganz anderer Art. Ein Christ fühlt die unaussprechliche Liebe Gottes, welche uns in Joh. 3, 16 so kurz aber deutlich geschildert ist, daß er von der Liebe zu Gott so erfüllt wird, daß er von ganzem Herzen wünscht, Gottes Rat und Willen nachzukommen, daß er sich vor aller und jeder Sünde, sei sie groß oder klein, mit dem vollen Bewußtsein zu hüten sucht, daß er nicht sündigen muß, und daß eine jede Sünde, so gering sie auch scheinen möge, wider die allerhöchste Majestät Gottes begangen wird. Mit David ruft er oft: „Erforsche mich, Herr, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." Wenn er aber durch die Schwachheit seines Fleisches oder in einer unvorsichtigen Stunde eine Sünde begeht, so ist es ihm von ganzem Herzen leid; er beklagt's vor Gott, ruft ihn um Verzeihung an und bittet ihn auch um Kraft und Gnade, ferner auf seinen Wegen wandeln zu können. Dies ist eine fruchtbare Rebe, welche der Herr versprochen hat zu reinigen, daß er noch mehr Frucht bringt, und je näher er zu Gott kommt und je vollkommener er wird, desto geringer fühlt er zu sein vor der unermeßlichen Erhabenheit, der überschwenglichen Weisheit, Güte und Kraft Gottes, daß es ihm nimmer einfallen würde, zu behaupten, daß er würdiglich, billig und ohne Fehler vor einem solchen Gott wandelt.

E. J. Borntreger.
Grafs Lake, N. Dak.

Vereinigte Staaten.

Süddakota.

Bridgewater, den 8. April 1900. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da ich schon viele Jahre ein Leser der „Rundschau" bin und schon manchen schönen Artikel darinnen gefunden habe, ich aber schon lange nichts für die „Rundschau" geschrieben habe, so will ich es versuchen, etwas zu schreiben. Möchte es den lieben Lesern eine rechte Aufmunterung sein: O, daß wir es doch merken möchten, in was für einer Zeit wir leben! Natürlicherweise wissen wir alle ganz genau, daß der Winter vergangen und der Sommer gekommen ist. Die Sonne fängt an, wieder ganz warm auf die Erde zu scheinen und durch einen Schnee ließ der Herr die Erde befeuchten und bald werden wir sehen, wie die Frucht infolge der warmen Strahlen der Sonne zum Vorschein kommt.

Dieses Bild stellt eine Frage an uns: Ist der Winter in unseren Herzen vergangen? Scheint die Sonne der Gerechtigkeit in unsere Herzen? Ist unser Herz durchdrungen von der Liebe Gottes? Können wir mit dem Apostel sagen: „Christus ist unser Leben, und Sterben ist unser Gewinn"? Wenn nicht, so wollen wir uns doch prüfen; wenn wir im Worte Gottes lesen, können wir bald ausfinden, auf welchem Wege wir sind, nur darum ist uns das Wort in die Hände gegeben und darin können wir finden, was Gott von dem Menschen haben will, wie wir leben sollen, daß er ein Wohlgefallen an uns haben kann. Schon lange Zeit hatte ich den Wunsch, mit dem Worte Gottes etwas mehr bekannt zu werden, und um das zu thun, wünschte ich, in eine christliche Schule zu gehen. Da es mir die Zeit und die Umstände nicht eher erlauben wollten, gab mir Gott am 17. Nov. 1899 die Gelegenheit, daß ich nach einer Schule fahren konnte, die in Cleveland, Ohio, stattfand und den Namen einer christlichen Schule hatte.

Ich bestieg den Zug Freitag, den 17. November, und fuhr dem fernen Osten zu. Von Bridgewater ging's nach Chicago, wo ich den 18. (Samstag) ankam. Ich fuhr gleich zu einem mir schriftlich bekannten Br. Stucke, wo ich freundliche Aufnahme fand. Nachdem wir uns manches einer dem andern mitgeteilt hatten, ging d r Bruder mit mir nach dem Hospital, damit ich ein wenig mit dem Elend Chicagos bekannt werden sollte. Wir kamen an ein großes, prachtvolles Gebäude, darinnen fanden wir etliche 100 kranke Menschen in den Betten. Die Reinlichkeit war das erste zu bemerken — die Betten weiß und die Patienten waren weiß gekleidet, aber das Elend war groß. Als ich die Leute beschaute, war mein Herz voll Mitleid mit ihnen. Dem einen fehlte eine Hand, der andere hatte keinen Finger und wieder einem andern fehlte ein Fuß, und welche hatten große Wunden am Leibe, u. s. w. Von welchen hörte man ein leises Jammern. Plötzlich fielen meine Augen auf einen, der in seinem Bette saß, und sein Freund, der ihn besucht hatte, saß neben ihm. Sie waren sehr beschäftigt mit Kartenspielen u. s. w. Nachdem wir etliche Traktate verteilt und mit manchen gesprochen und alles beschaut hatten, gingen wir in das Leichenzimmer. Dort lagen die Frischgestorbenen, oben übergeschrieben den Namen, wann gestorben und an welcher Krankheit. So sahen wir bei einem übergeschrieben: „Sich selbst getötet."

Nachher ging's nach der Kirche des verstorbenen Moody. Da hatte ich die Gelegenheit, einem Tauffest beizuwohnen. Abends bestieg ich den Zug und fuhr nach Cleveland. Dort traf ich Bruder J. Sprunger, mit dem ich schon längere Zeit bekannt war. Nach einer kleinen Unterredung wurde mir ein Zimmer gezeigt und ich wurde in der Schule angenommen. Bald hatte ich ausgefunden, daß die Schule den richtigen Namen hatte: Christliche Schule. Die Klassen wurden jeden Tag mit Gesang und Gebet eröffnet und außer diesem konnten wir noch mit manchem Missionswerk bekannt werden. Wir fanden manche Plätze, wo die Leute sich viel Mühe gaben, um Seelen für den Herrn zu gewinnen. Ich besuchte einen Platz, da wurden alle Armen, die keinen Ort für eine Nachtruhe hatten, aufgenommen. Nachdem man mir die ganze Einrichtung gezeigt hatte, sagte mein Führer mir auf meine Frage: Wenn die Leute alle hier sind, wird mit ihnen zusammen gesungen, und ihnen Gottes Wort gepredigt und zuletzt gebetet, dann bekommen sie für einen geringen Preis Speise und ein Bett. Zuvor müssen sie sich baden, dann werden ihnen Nachtkleider gegeben, und die Arbeitskleider werden ihnen genommen und in künstlicher Weise von allen Insekten gereinigt. Auf diese Weise wird dort natürlich manche Seele gerettet. Es werden dort jeden Abend manchmal mehr und manchmal weniger als 300 Seelen aufgenommen. Ich sprach mit einem, nachdem die Abendandacht geschlossen war. Er sagte mir, er möchte sich gerne bekehren, aber er glaube, seine Sünden seien so groß, daß der Herr sie ihm nicht vergeben werde. Nie werde ich jene geängstigte Seele vergessen. Er sprach: „Bete, bete für mich; was soll ich thun, ich verlorener Mensch? Soll ich um Gnade schreien, oder soll ich mir das Leben nehmen?" Als wir miteinander gebetet, und ihm manches gesagt, gingen wir nach Hause. Außer diesem machten wir noch manche Hausbesuche. Da fanden wir Verschiedenheit der Menschen: Die eine Klasse hatte ihre Thüren verschlossen, die zweite hatte ihre Herzen verschlossen und die Thüren offen; die andern, als man sie frug, ob sie eine Bibel im Hause haben, sagten nein. Als sie sich ziemlich verächtlich über die Bibel ausgesprochen, gingen wir weiter. Die nächste sagte: „Ich lese gerne in der Bibel, aber der Mann will es mir nicht erlauben, eine Bibel im Hause zu halten." Und eine andere Klasse fanden wir, die hatten Thüren und Herzen offen für das Wort Gottes, da konnte man lesen und beten und sich mit ihnen erbauen. So könnte man vieles anführen, was man in einer Stadt findet, wenn man die Leute besucht, und so konnten wir mit Segen im Winter dort verweilen, bis endlich die Stunde kam, da es hieß: Nun wollen wir uns trennen. So nahmen wir Freitag, den 23. März, ich, J. Regier, Amos Egle, Br. Bolth und Schw. Shurk, Abschied von den andern Geschwistern. Sie begleiteten uns bis zum Bahnhof. Dort sangen sie etliche Abschiedslieder, unterdessen brauste der Zug heran und wir stiegen ein. Während des schönen Gesanges hieß es lebewohl, und wir waren ihren Blicken entschwunden. Nun ging's nach Berne, Ind.

Samstag kamen wir in Berne an. Als wir dies kleine, aber schöne Städt-

chen besehen hatten, wurden wir zum Essen eingeladen und nach dem Essen führte uns Br. J. Regier durch die Waisenanstalt. Dort fanden wir überall liebe Geschwister; sie waren alle fleißig, eine jede an ihrer Arbeit. Die 60 Waisenkinder, die sie zu verpflegen haben, waren alle rein gekleidet, die Größeren hatten ihre Arbeit und die Kleinen waren in ihren Zimmern und spielten. Es war alles in guter Ordnung und man konnte überall sehen, daß hier fleißige Hände sind. Mein Wunsch und Gebet ist, der Herr möge die Arbeit segnen und ihnen zu derselben viel Mut und Freudigkeit schenken. Sonntagmorgen ging's in die Kirche drei Meilen südlich von Berne, die sich die Egli-Gemeinde nennt. Eine schöne Anzahl Menschen hatte sich versammelt. Es war eine gesegnete Versammlung. Nachmittags waren wir in der Stadt in J. Sprungers Versammlungshaus in der Sonntagsschule. Es ist eine ziemlich große und recht lebendige Sonntagsschule. Nachher sprach Br. Regier über das Wort. Abends waren wir in dem Kinderverein. Br. W. Egli leitete denselben und forderte die Kleinen auf, hervorzutreten, wenn sie sich bekehren wollten. Da traten drei Mädchen und zwei Knaben hervor und weinten über ihre Sünden. Sie wollten ihr Leben dem Herrn geben u. s. w.

Montagmorgen um 1 Uhr begleitete uns Br. W. Egli und J. Regier zum Bahnhof. Von dort ging's nach Fort Wayne. Als wir dort angekommen waren und nach unserm Zug fragten, hieß es: Zu spät für diesen Zug. Nach acht Stunden konnten wir den andern Zug besteigen. Dann ging's nach Chicago. Dort besahen wir uns noch etliches und nachher gingen wir in die „Licht und Hoffnung" Mission. Wir fanden etliche junge, liebe Geschwister. Sie waren ganz mutig in der Arbeit; ihr Wunsch war, mit der Arbeit voranzugehen und Seelen für den Herrn zu gewinnen. Mein Reisegefährte, Bolt, bestieg den Zug und fuhr nach Mountain Lake, Minn., und ich bestieg meinen Zug und fuhr nach Bridgewater, S. Dak., wo ich glücklich und gesund angekommen bin und alles gesund traf. Es war ein frohes Wiedersehen. Zum Schluß sage ich vielmal Dank für die freundliche Aufnahme, die uns in Berne und Chicago zu teil wurde.

Jacob M. Tschetter.

Marion, den 9. April 1900. Die Gnade unsers gekreuzigten und auferstandenen Heilandes sei mit uns in Zeit und Ewigkeit. Da es sich heute bei kaltem und starkem Ostwind gemütlich in der Stube sitzt, so dachte ich, mal wieder einige unvollkommene Zeilen der „Rundschau" zu übergeben und hoffe, der liebe Editor (einen Gruß an ihn zuvor) wird auch etwas Raum dazu hergeben.

Ein Dichter singt: „Was Gott thut, das ist wohlgethan, er giebt und nimmt auch wieder," u. s. w. Das hat der himmlische Vater dieser Tage auch uns wieder sehen und fühlen lassen, denn sein weiser Ratschluß war es, unser nur 13 Tage altes geliebtes Söhnlein den 30. März von uns zu nehmen und in sein Freudenreich zu versetzen. Am 1. April wurde die kleine Leiche zur Grabesruhe gebracht. Auch ist hier Daniel Kaufmans Sohn an Gehirnentzündung gestorben. Er ist nur drei Tage krank gewesen und 19 Jahre und 4 Monate alt geworden. Gestern, den 8., wurde er beerdigt. So geht einer nach dem andern, und Gott weiß, wann an mich der Ruf kommt, aus dieser Welt zu scheiden. Besonders darf ich mich bis heute auch noch Gottes Gnade freuen, daß ich da bin. Schon wenige Tage vor Weihnachten spürte ich, daß mir eine Krankheit bevorstand; ich hatte Schmerzen in der Brust, keinen Appetit zum Essen und wurde endlich ganz heiser, so daß mir das Sprechen recht schwer fiel. So ging es fort bis zum 10. Februar, dann legte der Herr mich auf ein schweres Krankenbett. Habe zehn Tage im Bette zubringen müssen, essen konnte ich sechs Tage nichts. Bin nun mit Gottes Gnade doch wieder so weit genesen, daß ich mein weniges Vieh besorgen kann, aber zur beständigen Arbeit bin ich noch unfähig. Besonders hat es in unserer Familie recht sehr gekränkelt; auch herrschten hier stellenweise die Masern. Ist jetzt in unserer Nachbarschaft, so viel ich weiß, doch wohl mit dem Frühling auch wieder neues Leben eingetreten. Alles wohlauf. Dem Herrn sei Dank.

Um meiner Schuldigkeit und meinem Versprechen nachzukommen, komme ich auch für die Geschwister Abraham Beier mit einem Bericht, da der Genannte noch vier Schwestern in Rußland hat: drei in der Krim und eine Schwester und einen Onkel in Sagradofka. Meinen lieben Freunden wird durch dieses Schreiben zu wissen gegeben, daß Abraham Beier schon den 2. Dezember krank geworden ist. Er hatte drei Wochen im Bette gelegen, dann wurde er ein wenig besser, verlor aber seine Stimme und konnte vier Wochen lang kein lautes Wort sprechen. Dann wurde er so viel besser, daß er schon anfing hinauszugehen, aber am 12. März bekam er einen Rückfall und wurde hart krank und die Stimme verlor sich gleich wieder. Wir hatten einen Doktor, der sagte, er leide an der Magen- und Lungenkrankheit. Er kann jetzt noch kein lautes Wort sprechen und muß die meiste Zeit im Bett zubringen; kann auch keine Luft ertragen. Er läßt seine Geschwister herzlich grüßen, und möchte wissen, in welcher Lage sie sind. Läßt auch alle seine Geschwister wissen, daß Bruder Cornelius Beier am 9. März nach Saskatchewan im hohen Norden übergesiedelt ist. Nochmals herzlich grüßend mit Psalm 23 alle Freunde und Bekannten, was uns ja alle auf unserm Pilgerwege trösten und festhalten soll, um dereinst, wenn wir dieser mühevollen Welt müssen Abschied geben, auch Freudigkeit haben, einzugehen zu der seligen Ruhe.

Nun, mein lieber Neffe Peter Dick in der Krim, nochmals komme ich wieder in der „Rundschau" mit einem kleinen Schreiben. Es scheint so, als wenn keiner mehr von euch lebte; auch deine Geschwister Johann Dick, Johann Dirksen, Jacob Wedels und Jacob Bolt. Lebt eure Mutter noch? Keiner läßt was von sich hören. Ich habe euch alle noch nicht vergessen. Du, lieber Peter Dick, du hast früher doch noch oft geschrieben, besonders als du in Hillsboro, Kansas, mit John Harms den Holzhandel hattest; die Feder ist damals wohl leichter gewesen als jetzt, nicht wahr? Hast du die Photographien, die ich etwas über ein Jahr schickte, erhalten? Auch ihr Geschwister Peter Flamings, Schardau, wo ist die Zeit, als wir mündlich sprechen konnten, ja, wo ist die Zeit, als die Eltern an einer so schmerzhaften Krankheit — Cholera — starben, nur sechs Stunden auseinander und zugleich in ein Grab begraben wurden? Es sind am kommenden 30. August schon 35 Jahre. O, wie mancher ist auch schon hier in Amerika in den 25 Jahren unsers Hierseins auf den Friedhof gebracht worden, und wie lange dauert's, werden wir auch hingebracht.

Nun komme ich auch noch zu euch lieben Geschwistern Franz Quirings in Pordenau, samt euren Kindern. Wie trifft mein Schreiben euch an? Wird es euch noch am Leben finden? Wir möchten doch so gerne mal etwas von euch hören.

Zum Schluß sind alle Freunde und Bekannten und auch die Leser der „Rundschau" herzlich gegrüßt.

Peter Vogt.

Minnesota.

Butterfield, 9. April 1900. Lieber Editor! Bitte folgende Zeilen in die „Rundschau" aufzunehmen. Da wir aus Rußland wenig Briefe bekommen und wir doch noch oft an unsere l. Freunde denken, so möchten wir durch dieses Schreiben versuchen, Nachricht von unseren Verwandten zu erhalten und den Lieben zugleich ein Lebenszeichen von uns zukommen zu lassen.

Will am ersten nach Isaak Martens und Heinrich Martens, Kol. Hamberg. An Onkel Isaak Marten haben wir den 10. März einen Brief geschrieben. Onkel Marten, wie heißen die Männer der Tanten und wie lauten ihre Adressen? Leben sie noch alle? Dann wünschen wir von unsern l. Freunden ein Lebenszeichen. Auch von David Derksen und von Onkels Kindern möchten wir gerne etwas hören, besonders von Schwager Martin. Du schreibst ja gar nicht mehr. Wie ist deine Adresse jetzt? Und die deiner Eltern? Wir haben gehört, daß deine Eltern weiter gezogen sind. So bitten wir euch alle, uns die Liebe zu erzeigen und an uns zu schreiben. Sollten die l. Freunde die „Rundschau" nicht halten, so bitte ich die l. Leser dieses Blattes, genannte Personen auf diese Zeilen aufmerksam zu machen. Im voraus jedem für die Mühe dankend, grüße ich den l. Editor wie alle Rundschauleser und Freunde.

Unsere Adresse ist:

Bernhard G. Penner,
Butterfield, Minn., Nordamerika.

Texas.

Fairbanks, den 13. April 1900. Werter Editor und Leser! Ich habe dieses Blatt schon eine geraume Zeit etwas vernachlässigt. Will denn versuchen, etwas zu berichten, obwohl ich nicht viel Neues weiß. Wir haben dieses Frühjahr viel Regen gehabt und sind mit unserer Arbeit wenigstens vier Wochen zurück. Hoffentlich bleibt es jetzt schön, nachdem in vergangener Nacht noch ein leichter Nachtfrost Abschied genommen hat. Recht viel Trauriges liest man von der Überschwemmung der großen Flüsse, und obwohl wir nicht weit davon entfernt sind (vom Brazosfluß 20 Meilen und vom Coloradofluß 35 Meilen), haben wir doch nichts davon gemerkt, bis die Zeitungen es meldeten. Das meiste Korn ist gepflanzt, auch schon viel Baumwolle, wird aber jetzt noch lange gepflanzt werden. Ich möchte noch wohl eins und das andere schreiben, aber weil ich hin und wieder so ein Stüberchen kriege, da ich Texas zu sehr lobe, so will ich es schon bleiben lassen.

Grüßend,

P. S. Warkentin.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, den 7. April 1900. Rechtes Frühlingswetter herrscht hier gegenwärtig, und die Sonne macht es uns auch schon recht gemütlich warm, sodaß wir hier auch bald ans Kumstpflanzen denken werden, daß wir doch wieder unser liebes Sauerkraut für den Winter machen können. Aber auch im Sommer essen wir hier Sauerkraut. Sauerkraut essen, im Schnee herumtrampeln und die Hände um den Leib warmschlagen sind ganz geteilte Sachen, denn wenn wir in der warmen Stube beim Tische sitzen und Sauerkraut essen, brauchen wir ja doch nicht im Schnee herumzutrampeln und die Hände um den Leib warm zu schlagen. Doch könnte das vielleicht der Fall sein, wenn wir hier im Norden auf Steg und Weg wollten Sauerkraut essen, wie Freund P. S. Warkentin, Texas, in No. 5 der „Rundschau" die Idee hat. Doch das ist nicht der Fall; wir haben hier genug Abwechslung in unsern prächtigen Gemüsesorten, die reichlich im Keller vorhanden sind und die sich den Winter hindurch so gut halten, wie frisch aus dem Garten. Und ich glaube, wenn Freund Warkentin seinen aus Manitoba eingewanderten Nachbarn fragen wird, wird er obiges nur als Wahrheit bestätigen.

Hauptsache ist, wir möchten unsern schönen Norden nicht verachtet haben, und wir wollen auch den Süden nicht verachten und verspotten. Wir schrieben seiner Zeit von frischem Kumst und andrem frischem Gemüse, und uns interessiert es auch sehr, wenn ihr es thut.

Darum schreibt nur fleißig aus Süd, Ost, Nord und West, eines jeden Heim sei das allerbest'.

Korr.

Steinbach, den 11. April 1900. Da die „Rundschau" auch in unserm Hause gelesen wird, so will ich auch einmal versuchen, etwas von hier zu berichten. Die Saatzeit hat hier somehr begonnen. Das Wetter ist auch sehr schön. Nun, da es schönes Wetter giebt, werden die Kranken- und Sterbefälle weniger. Auf der Krankenliste sind jetzt nur H. Fast, Grünfeld, und H. Kornelsens Kind; auch die Frau des P. Wiebe, die letzten Sommer von Minnesota herkamen, ist auch noch immer kränklich.

Mit Gruß verbleibe ich euer Freund

Jakob Friesen.

Friedensruh, den 19. März 1900. Lieber Editor der „Rundschau"! Da so viele Leser durch die „Rundschau" von ihren Verwandten und Geschwistern aus der alten Heimat, Rußland, Nachricht erhalten, so will ich versuchen, ob ich auch Nachricht von meinen Geschwistern erhalten könnte. Rundschauleser werden sie wohl nicht sein, aber vielleicht sind in ihrer Nähe solche, die ihnen diese Zeilen zu lesen geben. Liebe Brüder Jakob und Abraham Braun, Chortitz, Wolost Chortitz! Erstens bitte ich dich, l. Bruder Jakob, um Nachricht, ob ihr gesund seid und ob du die Photographie von uns und unsern Kindern erhalten hast. Jakob Braun, ich bitte um Nachricht. Wenn nicht von meinen Geschwistern, so ist irgend jemand gebeten, wer etwas von ihnen weiß, es mir durch die „Rundschau" mitzuteilen. Da ist auch noch meine liebe Schwester, Michael Hamm, geborene Maria Braun. Da sind in Neuendorf und Schönhorst viele, die uns kennen. Darum berichte jemand durch die „Rundschau".

Noch eine Bitte an die Rundschauleser: Berichte mir doch jemand von Aaron Rempels Kindern; das sind meine Pflegegeschwister, die waren wohnhaft auf Beresenke, Schöndorf. Da ist Dietrich und Aaron Rempel, die sind vielleicht auch Rundschauleser. Laßt was von euch hören, brieflich oder durch die „Rundschau".

Seid alle herzlich gegrüßt von

Peter u. Helena Braun.

Meine Adresse ist:

Peter Braun, Friedensruh,
P. O. Winkler, Manitoba, Canada,
Nordamerika.

Rußland.

Sagradowka, Münsterberg, den 5. März 1900. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Weil die „Rundschau" uns ein lieber Gast geworden ist und wir daraus erfahren, daß noch Freunde leben, die meine Eltern und Verwandten gut gekannt haben, so will ich mich an die „Rundschau" wenden, denn ich habe zwei Brüder in Amerika, David und Peter Buhler. Ersterer wohnt in Nebraska. Haben schon lange keinen Brief bekommen und wissen nicht, ob sie noch leben. Bitte, schreibt doch mal und laßt etwas von euch hören, wenn auch durch die „Rundschau". Peter ist nach Norddakota gezogen; haben auch schon Briefe von ihm erhalten. Meines Vaters Schwester ist gestorben; sie war eine Frau A. Isaak, geborene Justina Buhler, am Kuban. Habe auch noch einen Onkel, Peter Buhler, in Amerika; auch noch einen Uronkel, David Buhler; wohnt in Süddakota. Habe von ihm in der „Rundschau" gelesen. Habe noch mehr Freunde, aber ich kann sie nicht nennen. Sollten meine Brüder die „Rundschau" nicht lesen, so lesen sie vielleicht Nachbarn oder Freunde, die ich bitte, es ihnen mitzuteilen. Das Wetter ist hier jetzt feucht. Grüße alle Brüder, Freunde, Rundschauleser und auch den Editor.

Maria Buhler.

Margenau, den 6. März 1900. Herzlichen Gruß an den Editor! Bitte meinen kurzen Bericht gütigst aufzunehmen. Nicht lange her berichtete ich, daß Frau Tobias Sperlings, Hirschau, Frau (unsere Mutter) an der Wassersucht leide, und sehr wahrscheinlich bald sterben werde. Heute muß ich schon ihren Tod melden. Sie starb ganz abgezehrt am 27. Februar. Eine recht trübe Nachricht erhielt sie kurz vor ihrem Absterben, nämlich zwei Tage vor ihrem Tode brachte man ihr die Nachricht, daß ihre Tochter Anna, die Frau des Gerh. Warkentin, gestorben sei. O, unsere liebe Mutter mußte durch viele Stürme im Leben, und auch noch im Sterben. Unsere kindlichen Wünsche sind die, daß der Herr ihre Thränen trocknen möchte. Unser Schwager Warkentin hatte bereits Einladungen zur Begräbnisfeier am 29. ausgesandt. Als aber unsere Mutter entschlafen war, wurden die Einladungen widerrufen, und die Begräbnisfeier fand im elterlichen Hause d. 1. März statt. Viele liebe Freunde zeigten ihr Beileid. Es ist ein ernster Anblick, wenn man hinter zwei großen Särgen geht.

Alle lieben Freunde, die die „Rundschau" lesen, möchten diesen Vorfall allen unsern Verwandten mitteilen.

Euer

Johann Abrahams.

Margenau, den 6. März 1900. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Ich möchte der „Rundschau" einen kleinen Bericht mit auf die Reise geben. Das erste sei allen unsern Freunden und Bekannten der Friede Gottes von uns gewünscht. Ich kann von uns, Gott sei Dank, berichten, daß wir dem Leibe nach so ziemlich gesund sind, außer unsere Tochter Anna (verehelichte Peter Reimer, Friedensruh) wurde den 12. Februar krank. Die Krankheit war Gicht. Wir besuchten sie den 14.; dann war es so erträglich, und hofften, es würde bald besser werden, aber den 19. schickten sie einen Extraboten, daß sie sehr krank sei, und, wenn möglich, sollten wir sie besuchen. Wir machten uns gleich auf den Weg, da es aber sehr kotig war, brauchten wir zwei Stunden, die zehn Werst zu fahren. Trafen unser Kind sehr krank; sie konnte sich gar nicht rühren, lag ganz hilflos da, und dazu hatte sie sehr große Schmerzen. Wir konnten ihr ja wenig helfen, als etwas Trost zusprechen und mit ihr beten. Den 21. fuhren unsere Kinder Heinrich Wieben und unsere jüngste Tochter, Maria, welche noch zu Hause ist, hin auf Besuch. Sie war noch immer in großer Not. Den 22. fuhr ich mit unserm Arzt Peter Janzen hin; der gab ihr zum Einnehmen und auch etwas zum Schmieren, und der Herr hat seinen Segen dazu gegeben. Donnerstag, den 24., besuchten wir sie wieder, und dann war

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Unterhaltung.

Sieghardus.

Von W. Schmidt.

(Fortsetzung.)

Ein Blick überzeugte Sieghardus, daß nicht nur der Raum bis zur Stadtmauer, sondern alle Dächer der Stadt von Zuschauern angefüllt waren, ähnlich wie beim Einzug Jesu in die heilige Stadt. Nur waren heute die Blicke gen Nordwesten gewandt, und die meisten nicht voll freudiger Erwartung, sondern voll Haß und Hohn. Da war in ganz Jerusalem auch nicht die kleinste Hütte, in der heute nicht Jesu Name genannt wurde; wohl eine Million Menschen mochte in dem Augenblick Jesum am Kreuz betrachten. Da waren sie selbst, die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Obersten im Volk, um über ihn, den sie tödlich haßten, den sie endlich überwunden wähnten, zu triumphieren und sich an seinen Qualen zu weiden. O wie freuten sie sich schon darauf, daß die unerträglichen Qualen ihm jetzt endlich seine unerklärliche Ruhe rauben und zu verzweifeltem Stöhnen, zu wütendem Toben und Schimpfen hinreißen würden! Wie suchten sie ihn durch den giftigen Hohn zur Wut aufzustacheln, daß Sieghardus statt seiner fast aus der Haut fahren wollte und sich nur mit äußerster Mühe bezwingen konnte, daß er ihnen nicht mit donnernder Stimme Schweigen gebot. Nun öffneten sich auch endlich die bleichen Lippen des unschuldig Verdammten und dabei noch schändlich Verhöhnten. Aber kein Fluchwort entfuhr seinem heiligen Munde, sondern ein Gebet, das dem Hauptmann durch die tiefste Seele drang: „Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun!“ Sieghardus bemerkte nicht den Eindruck, den dieses Wort auf die Feinde Jesu machte; so hatte es ihn selbst getroffen. „Was ist all das Böse, das der rohe, niedrig geborene Faustus mir gethan“, sagte er zu sich selbst, „gegen die teuflische Bosheit, die diese vornehmen Juden dem Nazarener angethan haben! Ich habe meinem Feinde nie Gutes erzeigt, habe ihm Schlag mit Slag zurückgegeben und ihn bis in den Tod gehaßt. Dieser Mensch aber hat seinen Feinden nur Gutes erwiesen, hat ihre Kranken zu Tausenden geheilt, und nun bittet er noch für diese Schurken, die ihn mit Lug und Trug ans Kreuz gebracht! Er liebt seine Todfeinde! Und ‚Vater‘ hat er gerufen! Auch in seinem Leiden und Sterben nennt er sich Gottes Sohn! Mein Verstand steht mir still; aber mein Herz erfaßt es mehr und mehr als göttliche Wahrheit: Er ist Gottes Sohn!“ Inzwischen bemerkte Sieghardus, daß die Weiber, zu denen Jesus auf dem Wege geredet hatte, sich immermehr herzumachten. Mußte der herzdurchbohrende Anblick auch ihre zarten Seelen aufs tiefste verwunden; konnten sie ihm auch keine Hilfe, keine Labung bringen: sein brechendes Auge sollte wenigstens die Liebe sehen, die sich auch seiner Schmach und seines Leidens nicht schämte. Unter den Weibern fiel ihm besonders eine ältere Frau auf. Sie war einfach gekleidet wie die andern. Ihre Gestalt war hoch, und ihr Antlitz zeugte von einstiger Schönheit. Ja, noch immer war es edel und schön zu nennen; nur waren jetzt die Züge schmerzdurchwühlt. Wie Sieghardus die Frau mitleidig betrachtete, bemerkte er, daß ihr noch volles Haar viel heller war, als bei den meisten Jüdinnen. Da zuckte er plötzlich zusammen und sprach bei sich selbst: „Es ist seine Mutter; die Ähnlichkeit ist unverkennbar. Ach, welche Marter mögen ihre Seele durchbohren.“ Aber die Mutterliebe ist stärker denn der Tod. Ein schöner Jüngling mit weichen Zügen und wallendem Lockenhaar stand ihr zur Seite. Es mußte wohl einer der Jünger Jesu sein, der es gewagt hatte, seinem Meister bis ans Kreuz zu folgen. Sonst sah er keinen Mann unter den Freunden des Nazareners. Nur in weiter Entfernung glaubte er einige bärtige Gesichter zu erblicken, die scheu und bang um sich sahen, aber nicht von Haß und Hohn verzerrt waren, nicht vor befriedigter Rachgier glühten, sondern mit liebenden Augen zum mittleren Kreuze emporschauten. Die Kriegsknechte hatten inzwischen die Kleider der Gekreuzigten unter sich geteilt; über Jesu Mantel hatten sie das Los geworfen. Sie waren rauhe Gesellen. Von Jesu Worten hatten die meisten unter ihnen nichts verstanden. Nun lagerten sie sich je vier um die Kreuze und hüteten dieselben, während die übrigen Soldaten weiter abseits standen. Mit einem Male drängte die Mutter Jesu sich ganz nahe heran, als wollte sie bis zum Kreuze gehen. Da sprang ein Kriegsknecht fluchend vom Boden auf und wollte sie rauh zurückstoßen; aber ein scharfes Wort aus Sieghardus' Mund ließ ihn schnell zurückfahren. Nun wagte die Mutter sich ganz heran; mit herzzerbrechendem Schluchzen umfaßte sie den Kreuzesstamm, streichelte die durchbohrten Füße mit ihren Händen und küßte sie mit ihren Lippen. Dabei rief sie ihn an mit den süßesten Namen, wie nur eine Mutter zu dem Sohne ihr s Leibes reden kann. Der Jüngling war ihr nachgegangen und suchte sie zurückzuführen. Sie aber hielt das Kreuz umklammert, als ob sie es nimmer lassen könne. Da öffnete Jesus seinen Mund zum zweitenmal und sprach im Ton der innigsten Liebe zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Danach sprach er zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Da lösten sich die krampfhaft verschlungenen Arme der Mutter; noch ein heißer Kuß auf die grausamen Wunden der Füße, die von geronnenem Blut starrten, dann sank sie in des Jünglings Arm, und sanft führte er sie zurück zu den laut weinenden Frauen. Ohne daß Sieghardus es wollte und wußte, hatte dieser herzbewegende Anblick auch seine Augen mit Thränen gefüllt. Als er es aber merkte, schämte er sich dieser Thränen nicht. Er kehrte sich nicht daran, was seine Krieger von ihm denken mochten; noch weniger kümmerte es ihn, was die Juden dachten und sagten: sein thränenschwimmendes Auge suchte ihn, nur ihn. Und siehe da, in diesem Augenblick senkte sich das Heilandsauge in das des Hauptmanns, der beim Kreuze stand. Da war es Sieghardus, als ob unter diesem wunderbaren Blick, so voll Dankbarkeit, so voll suchender Liebe, so voll göttlicher Erhabenheit, sein ganzes Herz in seiner Brust zerschmolz, daß er hätte aufschreien mögen vor unermeßlichem Schmerz und doch aufjauchzen vor seliger Freude. Er hatte ja so sehnlich gewünscht, mit Jesu zu reden über all die schweren Fragen, die seine Seele beunruhigten. Nun gab der Heiland ihm den einen Blick, und Sieghardus meinte, in dem Augenblick, keiner Worte mehr zu bedürfen. Den Heilandsblick hat er bis an sein Ende nicht vergessen. Seit diesem Augenblick stand es fest in seiner Seele: „Er ist Gottes Sohn!“

Inzwischen waren die beiden Übelthäter, die mit Jesu gekreuzigt waren, aus ihrer Betäubung erwacht, und ihr Jammergeschrei erklang immer schauerlicher. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten fuhren unermüdlich fort, Jesum zu verspotten und sprachen: „Er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen! Ist er Christus, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so steige er herab vom Kreuz, auf daß wir sehen und glauben ihm. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!“ Nun ist nichts ansteckender als Spott und Hohn. Auch einige der Soldaten, die etwas von dem verstanden hatten, verspotteten ihn. Sie brachten ihm Essig und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“ Da es aber Sieghardus merkte, verbot er es ihnen. Nun aber fing selbst einer der Übelthäter an, Jesum zu lästern und trotz seiner Qualen höhnisch auszurufen: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ Wer kann doch die Tiefe menschlicher Bosheit ermessen, die selbst unter Todesqualen noch Gefallen findet am Verspotten des Heiligen Gottes! Aber sein Genosse strafte ihn und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Dann wandte er sein mattes Haupt zu Jesu und sprach gläubig bittend: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Das war ein Gebet, wie aus Sieghardus' eigener Seele gesprochen. Er hatte ja nichts gethan, was ihn vor dem irdischen Gericht des Todes wert machte; dennoch fühlte er sich dem armen Schächer verwandt. Darum lauschte er auch mit angstvoller Spannung auf die Antwort Jesu Christi, und als sie kam, da meinte er fast, sie wäre ihm gesprochen: „Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Da war sie ja, die Antwort, die einst sein Vater Wulfram ihm nicht geben konnte. Die eine der schweren Fragen, die seine Seele so lange bedrückt hatten, war von Jesu gelöst: wer mit ihm abscheidet, dessen Seele geht sogleich ins selige Paradies. Er bemerkte auch gar wohl, wie das schmerzentstellte Antlitz des armen Übelthäters nach den Worten Jesu gleichsam verklärt wurde von Ruhe und Frieden. „Ach, daß auch ich erst so weit wäre!“ sprach da der Hauptmann zu sich selbst. „Fast möchte ich mit dem Schächer tauschen!“ Doch, während er noch also sann, vernahm er plötzlich ein tausendstimmiges Angstgeschrei. Und als er sein Haupt nach der Menge wandte, die dieses Geschrei ausgestoßen hatte, da war sie vor seinen Augen verschwunden in Nacht und Finsternis. Entsetzt blickte er zum Himmel empor: Die Mittagssonne, die soeben noch hell und klar geschienen, war nicht mehr zu sehen: sie hatte ihren Schein verloren. Eine Totenstille folgte dem wilden Angstgeschrei. Die Soldaten ließen ihre Würfel, wo sie zuletzt gefallen, und rührten sich nicht von der Stelle. Die Feinde verstummten, und die vorher am lautesten gelästert hatten, erbleichten nun am tiefsten. Alle aber blickten zu dem Kreuze hin, das da schattenhaft aus der Dunkelheit hervorragte; denn alle hatten denselben Gedanken: „Ein Wunder Jesu Christi ist's!“ Lange Zeit dauerte diese unheimliche Stille, nur unterbrochen von dem leisen Schluchzen der Weiber, die Jesu nachgefolgt waren, und dem lauten Stöhnen der beiden Übelthäter. Alle Feinde Jesu erwarteten mit Schrecken ein neues Wunderzeichen. Erst als die Dunkelheit stundenlang anhielt, ohne daß sonst etwas Schreckliches geschah, faßten sie wieder ein wenig Mut. „Es ist doch nichts weiter als eine Sonnenfinsternis“, hörte Sieghardus einen Schriftgelehrten sagen. Das Wort ging wie eine Erlösung von Mund zu Mund. Die meisten wußten ja damals nicht, daß natürliche Sonnenfinsternisse niemals zur Zeit des Vollmonds eintreffen, und waren froh, irgend eine, wenn auch noch so unwahrscheinliche, natürliche Erklärung für diese unheimliche Finsternis gefunden zu haben. Manche suchten auch trotz der Dunkelheit den Heimweg auf; denn die Schaulust war ihnen doch vergangen. Da mit einem Male schrie Jesus laut und sprach: „Eli, Eli, lama, asabthani?“ das ist verdolmetschet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Etliche, die dabeistanden, und sich nur an das Wort „Eli“ hielten, meinten, er rufe den Elias; Sieghardus aber verstand die Worte wohl, nur der Sinn war ihm verborgen. Jesus sagte nicht mehr „mein Vater“, sondern „mein Gott“, wie ein gewöhnlicher Mensch; konnte denn auch Gottes Sohn von Gott verlassen sein? Es wurde ihm zu schwer, dieses Geheimnis der Person Jesu Christi, des Gott-Menschen, zu lösen oder seine göttliche Liebe zu ermessen. Desto besser verstand Sieghardus das andere Wort, das der Heiland sprach, nachdem die Finsternis, in der Christus die Qualen der Verdammten für uns erduldete, aufgehört hatte: „Mich dürstet.“ Auf seinen Wink lief einer der Soldaten hin und füllte einen Schwamm mit dem essigsauren Wein, den sie selbst mit Wasser vermischt tranken, steckte den Schwamm auf ein Rohr und ließ den Herrn also einige Tropfen heraussaugen. Es war die erste Labung nach dem heißen Kampf mit Sünde, Tod und Teufel. Dann rief Jesus wie triumphierend aus: „Es ist vollbracht!“ Und abermal rief er laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und als er das gesagt, neigte er das gesenkte Haupt noch tiefer herab und gab seinen Geist auf. — Auch als der letzte Seufzer entflohen, der letzte Atem die Brust gehoben hatte, schaute Sieghardus noch unverwandt in Jesu Antlitz. „Was hat er vollbracht?“ fragte er sich, „sein Leiden oder sein Werk? Das letztere muß es sein, denn alles, sein Wort wie sein Werk, sein Leiden wie sein Sterben bezeugt, daß er freiwillig zu einem hohen, hehren Zweck in den Tod ging, aber ist denn dies sein Werk, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken, nicht mitten abgebrochen, nicht durch seinen Tod vernichtet? Wie konnte, wie durfte dieser fromme Mann, dieser Gottessohn, wie er sich genannt und erwiesen, leiden und sterben? — Freilich sein Ende sah nicht aus wie ein verlorner Kampf: das klang vielmehr wie eine Siegestrompete, als er rief: ‚Es ist vollbracht!‘ Und auch sein letzter Ruf, wo er Gott wiederum seinen Vater nannte, sah ich nicht deutlich den Hauch des Friedens und der Freude, der dabei die schmerzerstarrten Züge löste und verklärte?“ Er merkte nicht, wie die Scharen, die immer noch das Kreuz umstanden, ähnliche Eindrücke empfangen hatten wie er selbst, als sie sahen und hörten, wie Jesus verschied. Plötzlich aber fühlte er den Boden unter seinen Füßen erbeben, die hohen Kreuze schwankten hin und her, und ein gewaltiger Donner rollte durch den wolkenlosen Himmel, gefolgt von einem einzigen wilden Angstschrei der entsetzten Menge. Dann folgte eine tiefe, lange Stille. Aber in diese Stille hinein erscholl mit einem Male die mächtige Stimme des Hauptmanns, der beim Kreuze stand:

„Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Sieghardus hatte aus innerster Seele herausgesprochen, und ihm unbewußt hatte er in seiner Erregung seine an sich schon starke Stimme so gewaltig erhoben, daß sie bei der großen Stille bis an die Mauern der Stadt, ja noch weit hinweg über die Dächer Jerusalems getragen wurde. Sein Wort kam über die Menge wie eine Erlösung aus schwerem, furchtbarem Traum: Tausende, die noch am Morgen „kreuzige, kreuzige ihn!“ gerufen hatten, sprachen es ihm nach, schlugen in bitterer Reue an ihre Brust und kehrten wieder um.

8. Karfreitagnacht.

Es war bald nach drei Uhr nachmittags, als Jesus verschied. Da die Menge sich nun schnell zerstreute und keine Gefahr eines Volksauflaufs mehr da war, so beschloß Sieghardus mit dem größten Teil seiner Hauptmannschaft zurückzukehren und nur eine kleine Wache unter Wulfs Führung auf Golgatha zurückzulassen. Die Feinde Jesu waren alle fort; aber eine Anzahl frommer Weiber wich und wankte nicht vom Fuße des Kreuzes. Den ganzen langen Tag hatten sie hier ausgehalten, ohne Trank, von seelischem Schmerz durchwühlt, aus Liebe zu ihm, dem Heiland ihrer Seelen. Fast ehrfurchtsvoll betrachtete Sieghardus die frommen Jüngerinnen Jesu. Jener schöne Jüngling war immer noch der einzige Mann unter der kleinen Schar. Alle die andern Jünger waren entweder abgefallen oder aus Furcht und Scham davongelaufen. Die Mutter Jesu lag totenbleich auf dem Boden, das weiße Haupt im Schoße einer der Frauen. Das weiße Haupt! Sieghardus wollte seinen Augen nicht trauen. Am Morgen war das Haar der Mutter Jesu noch blond gewesen; der Hauptmann hatte es genau bemerkt, da die ungewohnte helle Farbe desselben ihm bei einer Jüdin aufgefallen war und er sie gerade daran als Mutter Jesu erkannt hatte. Hatte er aber am Morgen kaum einen Silberfaden in der Mutter Haar bemerkt, jetzt war es schneeweiß, die unaussprechliche Angst und Pein hatten es an einem Tage gebleicht. Sieghardus blickte lange voll innigsten Mitleids auf sie herab; er wollte zu ihr reden, sie trösten, aber er fand keine Worte, bedurfte er doch selbst des Trostes. Die frommen Frauen schauten voll Dankbarkeit zu ihm empor; sie hatten sein herrliches Bekenntnis, das ihnen so ganz unerwartet gekommen war, nicht vergessen. Dennoch wagten weder sie noch der Jüngling, den vornehmen römischen Offizier anzureden. Sieghardus hoffte bald mit ihnen bekannt zu werden, um mehr von Jesu zu hören. So bestieg er wieder sein Pferd und ritt zur Stadt, um Pilato Bericht zu erstatten. Eben stand er vor dem Landpfleger, als auch Abgesandte des Hohenpriesters gemeldet wurden, welche baten, daß den Gekreuzigten die Beine zerbrochen würden, damit nicht die Leichname den Sabbat über am Kreuze blieben. Da freute sich Sieghardus, daß Jesus schon gestorben war, und wenigstens diese letzte grausame Marter, da den Unglücklichen von unten auf alle Knochen im Leib mit eisernen Keulen zerschlagen wurden, bis man ihnen endlich den Gnadenstoß ins Herz gab, nicht mehr erdulden mußte. Zugleich ergrimmte er aber über die Heuchelei der Juden. „Einen unschuldigen Menschen wider besser Wissen und Gewissen ans Kreuz bringen“, sprach er zornig in seinem Herzen, „das bringen sie fertig! Aber ihr äußerliches Sabbatsgebot auch nur um Haaresbreite zu übertreten, da fürchten sie sich der Sünde! Ich könnte die Heuchlerbande mit meinen Fäusten zermalmen!“ Er kannte noch nicht das Wort des Herrn vom „Mückenseigen und Kameleverschlukken“, sonst hätte er es hier bestätigt gefunden wie kaum jemals zuvor. Aber während er sich in seinem geraden, männlichen Sinn so sehr über die Heuchelei der Juden erboste, mußte er wiederum an Jesu Gebet für seine Feinde denken. Beschämt senkte er auch diesmal den Blick, indem er seufzte: „Das kann kein bloßer Mensch; das kann nur Gottes Sohn.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

25. April 1900.

Aus Rosthern, Saskatchewan, wird energisch behauptet, daß dort Gelder, welche zum Schulbau von entfernten Personen geschenkt wurden, nicht in richtiger Weise angewandt worden sind. Wir scheuten uns bis jetzt, die unerquicklichen Korrespondenzen darüber zu veröffentlichen. Wir bitten um nähere Aufklärung.

Unser langjähriger Freund Klaas Peters von Gretna schreibt uns einen langen bitterbösen Brief. Unter anderem sagt er: „Wenn Sie mich wollen für einen Ausgeschlossenen halten, mögen Sie es ja gerne thun; mir kann's gleich bleiben. Hier in unsern Kreisen weiß niemand von so etwas. Mein Umgang mit den Leuten ist groß, und wo ich komme, da sieht man mich gerne." — Wir sind doch ausdrücklich benachrichtigt worden, daß K. Peters zu den Swedenborgianern gehört und noch dazu ihr Prediger ist. Peters leugnet solches scheinbar. Wir wollen dem Mann kein Unrecht zufügen und wo wir gefehlt haben,—gutmachen; aber jedermann weiß, daß unsere Brüder an vielen Orten großes Gewicht darauf legen, ob sie es mit einem Glaubensbruder zu thun haben, oder nicht. Die Rundschau hat stets Stellung genommen gegen solche Sekten, deren Lehren wir Mennoniten nicht als biblisch anerkennen, und sie hält es für ihre Pflicht, ihre Leser aufmerksam zu machen, wenn irgendwo Gefahr drohen könnte. Wir sind leider schon zerrissen und zerklüftet genug. Wir sagen ja nicht, daß unsere Brüder mit Peters keine Geschäfte thun sollen, und wenn Freund Peters kurz und bündig ohne Umschweife erklären wird, er sei kein Swedenborgianer, sondern Mennonit, so wollen wir ihm Abbitte leisten und ihm gerne unsere Spalten öffnen. Bis dahin aber bleibt's, wie es ist.

Briefkasten.

Jakob Wiens, Tiegerweide.—Rundschau No. 1 und 2 total vergriffen. Ihren Namen auf Jugendfreundliste gesetzt. Brief folgt.

Peter Töws.—Haben gegenwärtig kein russ. Papiergeld an Hand.

Jakob Görtzen, Lehigh. — Wollen Sie uns gefälligst benachrichtigen, wann und durch wen Sie die Blätter bestellten?

J. J. Dück, Mare, Krim.—Rbl. 1.70 erhalten. Das Buch ist an Sie abgeschickt. Wegen „Indien" fragen Sie bei H. Warkentin, Kurman, an. Was meinen Sie mit „Mahnbrief"?

Erkundigung.

Die Adresse des lahmen Jakob Peters, welcher in Montana, Wichita, Hillsboro, Inman gewohnt hat, wird in der Redaktion der Rundschau gewünscht. Wer giebt Auskunft?

Geo. E. Seibel von Harvey, N. D., hat die Adresse eines gewissen Unruh aus Kansas, welcher ihm Geld für gewisse Ware geschickt, verloren. Gedachter Unruh möge also so gut sein und seine Adresse nochmals an Seibel schicken.

Shelly, Okla. Ter., 30. März 1900. Werter Editor G. Wiens! In demselben Blatte in No. 12 vom 21. März d. J. fragt Joseph Wurz, Freeman, S. D., nach der Adresse des Peter Neufeld, der Anno 1873 und 1874 in Johannesruh, Rußland, Lehrer war. Die Adresse ist: Shelly, Oklahoma.

Adreßveränderung.

Rev. Gerhard Neufeld, Winkler, Manitoba, hat seine Adresse nach Plum Coulee verlegt.

Abraham Enns, Altona, Manitoba, hat seine Adresse nach Myrtle, Manitoba, verlegt.

Verwandten, Freunden und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß ich meinen Wohnort von 3630 Ellis Park, Chicago, nach Burrton, Kansas, verlegt habe, und dieselben sind gebeten, Briefe u. s. w. an mich nach letztgenannter Adresse zu schicken.

John Dick.

Aid Plan.

Auf Wunsch einiger Glieder veröffentlichen wir einige Zahlen, die einen kleinen Einblick gewähren in den Aid Plan, und aus denen man für sich so manchen Schluß ziehen kann. Diese Zahlen waren zu einer Zeit genau, d. h. so stand der Aid Plan zu einer gewissen Zeit. Seither haben sich die Zahlen verändert, jedoch nicht zum Nachteil, sondern zum Vorteil. Der Aid Plan hat 98 Distrikte mit einer totalen Gliederzahl von 3678. Die Totaleinschätzung beträgt $3,765,526.00, davon sind $385,600.00 Stadteigentum. Von $1000 Entschädigung kommen auf Farmeigentum $922.00 und auf Stadteigentum $78.00. Es ist 9⅞ mal so viel Farm- als Stadteigentum, aber es wird 11 4/5 mal so viel Entschädigung an Farmer ausgezahlt. Von jedem Dollar Auflage, den der Farmer zahlen sollte, zahlt er nur 93 Cents, während der Städter für jeden Dollar $1.08¼ zahlen muß. Nun, wir denken, daß diese Zahlen genügen, um den unbedachten Behauptungen gegen den Aid Plan die Spitze zu brechen. Kansas steht im Aid Plan voran. Es hatte in 24 Distrikten beim Abschluß der Bücher im Februar eingeschätztes Eigentum im Wert von $833,786.00. Davon sind nun im Lauf der letzten Monate eine ziemliche Anzahl ausgetreten, aber auch ziemlich neue hinzugekommen. Es liegen auch jetzt wieder Anfragen aus Kansas zur Einrichtung von neuen Distrikten vor, nicht in Gegenden, wo schon Distrikte bestehen, sondern in ganz neuen Gegenden. Wir sind noch nicht so weit, daß wir genaue Zahlen über Kansas angeben können, aber so viel steht fest, daß der Unterschied zwischen jetzt und vor sechs Monaten ein sehr geringer sein wird und daß die Zahlen nicht viel niedriger ausfallen werden.

Achtung!!

Alle, die sich in die Hageleinschätzung einschreiben lassen wollen, sollen sich sofort bei ihren Distriktschreibern melden, die uns dann sofort benachrichten werden, wie viele sich beteiligen wollen. Es steht in Aussicht, daß sich genügend melden werden, um die Einrichtung schon in diesem Frühjahre zu vervollständigen.

Achtung, Distriktschreiber.

Man beachte die Regeln und Bestimmungen in Bezug auf die Einschätzungen. Laut den neuen Regeln und Bestimmungen darf keine Einschätzung gestrichen werden, bis nicht wenigstens eine Auflage bezahlt ist. Während der Monate April und November werden überhaupt keine Streichungen angenommen. Einschätzungen, die während des Monats April gemacht werden, werden nicht mehr mit der Maiauflage belegt, ebenso werden Einschätzungen, die im Oktober gemacht werden, nicht mit der Novemberauflage belegt. Dies geschieht deshalb, um hier Zeit zu gewinnen die Auflage zu machen. Wer also sich im April einschätzen läßt, zahlt erst die Auflage im November, und wer sich im Oktober einschätzen läßt, zahlt erst die Maiauflage.—Man merke also, daß die Einschätzungen so, wie sie jetzt eingereicht sind, bestehen bleiben, bis eine Auflage darauf gezahlt ist. Wer aber während dieser Zeit seine Einschätzung erhöhen will, kann es thun, indem er eine besondere Applikation dafür einreicht. Man sollte überhaupt darauf sehen, daß man die beständigen Veränderungen meidet. Sie sind auch nicht notwendig, wenn man sich an die Regeln und Bestimmungen hält.

Wer muß für die Einschätzung bezahlen?

Jede **neue** Einschätzung, die eingeschickt wird, muß laut Regeln und Bestimmungen mit einer Einschreibegebühr von 25 Cents begleitet sein. Bei der jetzt vorgenommenen Veränderung der Bücher haben einige gemeint, daß dies eine neue Einschätzung sei. Das war und ist aber nicht der Fall. Wo in einem alten Distrikte die alten Abschätzungen bestehen blieben und dieselben, so wie sie im alten Buch waren, auf die Applikationen geschrieben und eingeschickt wurden, da sollte nicht gezahlt werden. Wo aber neue Distrikte eingerichtet wurden und eine neue Abschätzung stattfinden mußte, weil alles frisch aufgenommen wurde, und die Applikationen bis 1906 datiert wurden, da sollte eine Einschreibegebühr die Applikationen begleiten. Man merke: jede neue Einschätzung, einerlei ob es von einem neuen oder von einem alten Glied ist, muß mit einer Einschreibegebühr begleitet sein; wenn aber ein altes Glied seine alte Einschätzung einsendet, d. h. also wenn der Distriktschreiber einfach die Abschätzung, wie sie war, auf dem Applikationsformular überschreibt, da darf keine Gebühr bezahlt werden.—

Bitte.

Wir haben gegenwärtig so viel Arbeit, daß wir die l. Brüder ersuchen, etwas Geduld zu haben, wenn Briefe und Anfragen nicht gerade sofort erledigt werden.

Programm

—: der :—

29. Konferenz

des Menn. Lehrervereins

von Kansas, abzuhalten am 25. Mai 1900 im Ebenezer-Versammlungshause, ½ Meile nördl. und beinahe 4 Meilen östl. von Buhler.

I. Eröffnung.
II. Aufrufen der Glieder.
III. Beamtenwahl.
IV. Verlesen des Protokolls.
V. Ernennung der Komitees.
VI. Zeiteinteilung.
VII. Ausführung des Programms.

1. Thema: Einbildung und Nachahmung. Ihre Funktion in der Erziehung und im Unterricht.
   Ref.: Milton Baumgartner.
   Frl. Maria Wedel.
2. Thema: Die Zukunft der deutschen Sprache in Amerika.
   Ref.: Frl. Anna S. Hirschler.
   P. P. Buller.
3. Thema: Was kann die Konferenz thun, um auf Plätzen, wo man keine deutsche Schule hat, Sinn für solche zu wecken?
   Ref.: D. D. Unruh.
   G. R. Toews.
4. Thema: Welchen praktischen Wert ziehen unsere deutschen Gemeinden von unsern deutsch-englischen Distrikt- und Hochschulen?
   Ref.: C. C. Heidebrecht.
   Ed. Hirschler.

VIII. Beantwortung eingereichter Fragen.
IX. Geschäftliches.
Berichte der Komitees, 2c.
X. Schluß.

Zur Beachtung: Am Vorabend der Konferenz werden Vorträge über Schule und Erziehung gehalten werden von den Prof. P. H. Richert und H. O. Kruse von Bethel-College.

Im Auftrage der Komitees:
W. B. Unrau, Schreiber.

(Fortsetzung von Seite 2.)

es etwas besser. Die Schmerzen hatten nachgelassen. Heute, den 6. März, kann ich berichten, daß sie aufstehen will. Gott sei Dank dafür. Da ich in der „Rundschau" in No. 52 las von einen Abraham Braun, welcher nach seinen Verwandten frägt, die ich kenne, so will ich, wenn auch nicht beauftragt, doch so viel ich weiß schreiben. Johann Braun, Hierschau, ist 1899 kurz vor der Erntezeit gestorben. Seine Frau ist noch, so viel ich weiß, Witwe. Franz Braun wohnt noch in Friedensdorf, und Tante Helena oder Anton Schellenbergs wohnen in Wernersdorf. Will noch etliche Todesfälle erwähnen. 1899 den 25. Dezember starb die Schwester Hermann Klaassen, Alexanderthal. Sie hatten kaum zwei Jahre im Ehestand gelebt. Klaassen ist ein Sohn des Hermann Klaassen aus Alexanderkron. Die Verstorbene war eine gewesene Witwe Pauls. 1900 den 29. Januar starb Kornelius Reimer in Wernersdorf nach 16tägiger Krankheit an den Pocken. Es war für die Familie ziemlich schwer, denn es lagen zu gleicher Zeit sechs Personen an den Pocken. Das kleinste Kind starb ungefähr fünf Tage früher als der Vater. Begräbnisfeier fand keine statt, da es vom Arzt verboten war. Es wurde auch niemand ins Haus gelassen, so lange Kranke da waren. Da Reimer 10 Pud (400 Pfund) schwer war, konnten sie ihn nicht allein bedienen, weshalb noch zwei Mann angenommen wurden, die ihn bedienten. Den 8. Februar wurde der gewesene Schenker Pauls von Halbstadt in Muntau begraben. Den 12. Februar starb die Schwester Martin Friesen in Lichtfelde nach zweitägiger Krankheit und wurde den 17. begraben. Sie war eine geborene Enns von Gnadenheim. Friesen ist Sohn von Peter Friesen, Worenzofka. Den 17. Februar starb die Schwester Köhn in Pordenau und wurde den 20. begraben. Am 18. Februar bekam der sehr bekannte Franz Martens, Rückenau, welcher vor etlichen Jahren in Amerika auf Besuch war, den Schlaganfall. Bis zum 27. hatte er fünf Anfälle, aber immer nur leicht. Der Arzt hat keine Hoffnung auf Wiederherstellung, doch war er gestern, den den 5. März, bedeutend besser. Wenn der Herr Leben und Gesundheit schenkt, werde ich, wenn es beliebt, in kurzem mehr schreiben. (Immer willkommen! Editor.) Ich denke, einige Leser werden mich persönlich kennen. Ich besuchte Amerika Anno 1896, aber nur die zwei Staaten Kansas und Nebraska. Ich bin ein Sohn von Isaak Friesen von Rosenort, welcher Anno 1859 nach dem Amur fuhr. Ich habe etliche Freunde im Canadischen bei den Bergthalern. Da sind Klippenstein und Sawatzki; ob von denen noch wer am Leben ist? Grüße alle, die mich kennen, recht herzlich von mir und meiner Frau.

Isaak u. Anna Friesen.

Krim, d. 8. März 1900. Hier sind wir mit der Saatzeit sozusagen fertig. Hin und wieder wird noch gepflügt. Hatten von Weihnachten beinahe immer schönes Wetter. Jetzt im März haben wir hin und wieder etwas Schnee und Frost. Auch gestern und heute sind vier Grad unter Null. Auf Frage in No. 9 der „Rundschau" diene zur Antwort, daß Peter Görzen von Schakel auf Tschun, auf eigenem Land wohnt. Er eignet ungefähr 3½ hundert Deßj. Die Tschuner haben ihr ganzes Land nebst Bauten verkauft an Kolonisten zu 160 Rubel per Deßj. Die Ernte nahmen die Tschuner noch für dieses Jahr, wogegen sie Schwarzbrache machen müssen. Wie sich's hört, haben die Tschuner Lust, am Kaukasus Land zu suchen. In Karaßan war den 20. Februar Hochzeit bei Jakob Schellenbergs. Tochter Margareta ließ sich einen David Peters von der alten Kolonie antrauen. In Karaßan wird sehr damit geschafft, eine Konsum-Handlung zu eröffnen. Die Bestätigung von obrigkeitlicher Seite ist schon da. Jetzt sollen Mitglieder für das Geschäft aufgenommen werden. Der Präsident, Sekretär und Rechnungsführer sollen in Karaßan gewählt werden.

Freundlich grüßend zeichnet sich

H. Warkentin.

Werter Editor! Es freut mich, in Ihnen einen alten Bekannten aus der Zeit unseres Schulbesuches (Sie in Halbstadt, ich in Ohrloff) zu erkennen. Sind also Leidensgenossen der damaligen guten Zeit. Denn daß wir die Geplagten waren und nicht die Lehrer, ist uns damals wohl deutlicher gewesen wie jetzt. Heute werden wir wohl gerade anders denken. Wie ich glaube, ist das Sitzen unter dem Schalle der Worte unserer Lehrer nicht vergeblich gewesen, zuförderst für uns selbst und auch zum Wohle unserer Umgebung. Vor allen Dingen ist nicht zu vergessen, daß Gottesfurcht aller Weisheit Anfang ist. Hoffentlich gelingt es auch der werten „Rundschau" unter Ihrer Redaktion immer mehr dazu beizutragen, daß das geistliche und geistige Leben in unserer Gesellschaft gehoben wird. Denn je höher das geistliche Leben, desto mehr Zusammenschließung in gemeinsamer Arbeit wird stattfinden, ohne sich dabei zu befehden. Verschiedenheit in der Erkenntnis wird dann zur gegenseitigen Ergänzung im Weinberge des Herrn. Also „Glück auf" auf den eingeschlagenen Weg.—Jetzt möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß wir als in Indien Mission treibende Gesellschaft, d. h. Gemeinden, die aus ihrer Mitte dort an verschiedenen Orten Missionare haben, auch dafür zu sorgen haben, daß selbige dort nicht mit leeren Händen all dem Elende gegenüberstehen und müßige Zuschauer sein müssen. Füllen wir ihnen die Hände, daß keiner, der um Brot bittet, ohne solches zu empfangen, darf weggeschickt werden. Es wäre unverantwortlich von uns, die wir doch den Rückhalt unserer Missionare bilden, solche jetzt in dieser Not, der sie gegenüberstehen, im Stiche zu lassen. Der liebe Heiland machte es nie anders, als er gab den Hungernden, denen er Evangelium gepredigt, auch Brot. Die Bezirke, wo unsere Missionare arbeiten, haben wir als unsere anzusehen und die Notleidenden in denselben als unsere Pflegebefohlenen. Möchten sich doch immer wieder und wieder Brüder oder Schwestern finden, die diese Sache in den Blättern, durch den Geist Gottes dazu getrieben, anregen; denn daß die Not da groß ist, wo über 40 Millionen hungern, ist selbstverständlich. Die wahren Christen der ganzen Welt sind verpflichtet, für Brot zu sorgen, und die geistliche Ernte würde nachher gewiß nicht ausbleiben. Ob die Missionare mit ihren Missionshelfern dieser Aufgabe, die auf ihnen ruht, in solcher Zeit gewachsen, ist eine große Frage, aber wer wäre bereit zu helfen, oder wie wäre es zu machen? Darüber ist nachzudenken. Bei uns in Rußland werden Küchen in den betreffenden Ortschaften errichtet und mit wenig Mitteln viel Erfolg erzielt. Jeder prüfe sich vor seinem Gott, was er zu thun hat, und lese man sich Matth. 25, 35.—Um Geldsendungen für Amerika bequemer zu machen, kriegen wir vom 19. März d. J., wie mir unser Postmeister meldete, gerade solche Postanweisungen, wie wir sie im Inlande haben, nur ohne Briefcoupon. Der Meldebrief ist in solchem Falle eine Postkarte. Zahlung wird sein 1 Kop. vom Rubel. Höher wie 194 Rbl.— 100 Dollars — ist keine Postanweisung zu haben. Für höhere Beträge muß eine zweite geschrieben werden. Die Adresse wird jedenfalls wie auf ausländischen Geldbriefen eine doppelte sein, d. h. in russischen und in lateinischen Buchstaben geschrieben. Mit lateinischen Buchstaben geschriebene Adressen kommen hier richtig an, nur die Aussprache muß richtig sein für die Ortschaften. Unsere Postbeamten können lateinische Buchstabenschrift lesen.

Letzteres ist zur Erleichterung des Verkehrs unter uns Mennoniten nicht zu unterschätzen. Es wäre gut, auf dies allgemein aufmerksam zu machen.

Meinem Onkel Abraham Isaak, aus Rückenau nach Amerika gezogen, wohl nach Newton, sowohl als seinem ganzen Hause einen herzlichen Gruß. Bitte um Brief, werde nicht schuldig bleiben.

Mit bestem Gruß für Editor und Rundschauleser zeichnet

Johann Isaak.
Post Bogedarofka,
Südrußland,
Gouv. Ekaterinoslaw.

Woronzowka, den 9. März 1900. Lieber Editor der „Rundschau"! Friede zuvor! Da ich auch ein junger Rundschauleser bin und heute in No. 7 der „Rundschau" eine Korrespondenz von

Joh. F. Janzen, Ulen, Minnesota, las, den ich zwar persönlich nicht kenne, er aber erwähnte, daß seine Frau Kornelius Penners Tochter, früher Landskron, sei, fiel mir ein, daß ich sie gut kenne, denn ich bin Abr. Dücks Stiefsohn, Dietrich Kröker, früher Landskron, dann in Alexanderwohl gewohnt. Lebt eure l. Mutter noch? Ich erinnere mich oft ihrer letzten Worte, die sie mir beim Abschied zurief, nämlich: „Suchet den Herrn, solang er zu finden ist; ruft ihn an, solang er nahe ist." Jes. 55, 6. Bitte sie zu grüßen und ihr zu sagen, wenn sie noch lebt, daß ich diese Worte nicht vergebens gesagt habe, denn ich habe diese Verheißung erprobt und für wahr erfunden, denn er, der uns auffordert, ihn zu suchen, hat sich auch von mir finden lassen. Ich kann nun mit dem Propheten Jesaja einstimmen, wenn er sagt: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet" u. s. w. Kap. 61, 10. Nun auch noch einen herzlichen Gruß an Franz Penner und alle, die mich kennen. Will auch noch sehen, ob ich vielleicht etwas von meinem Onkel Abraham Janzen und Tante Jakob Thießen erfahren könnte. Den letzten Brief vom Onkel erhielten wir, wenn mir's recht ist, im Jahr 1885. Von Thießens und deren Kindern auch schon lange nichts erfahren. Ob sie schon gestorben sind? Ihr l. Nichten und Vettern, schreibt uns doch auch mal einen Brief. Von Vetter Jakob Janzen erhielten wir voriges Jahr eine Photographie, aber keinen Brief und wissen auch seine Adresse nicht, ist also nicht möglich, an euch zu schreiben, wenn wir keine Adresse haben. Bitte, schreibt alle, auch Onkel Penner, Bruderthal, Kansas. Einen herzlichen Gruß an sie und alle Kinder.

Wir wohnen bereits im vierten Jahre auf dem Landgute des Bruders Peter Friesen, Rückenau. Wir sind hier eine kleine Anzahl von geistl. Geschwistern und dürfen es auch hier immer wieder erfahren, daß der l. Heiland sich auch zu den wenigen bekennt. Wir sind hier gegenwärtig sieben Familien und zwei kommen dieses Frühjahr noch her. Was unsre irdische Lage betrifft, können wir sagen, es geht gut.

Wenn jemand uns einen Brief schreiben will, was ich zuversichtlich hoffe, so gebe ich euch hier unsre Adresse:

Dietrich D. Kröker.

Woronzowka, Wolost, Sherebetz, Kreis Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland.

Muß noch bemerken, daß wir mit unsern drei Kindern, Gott sei Dank, schön gesund sind. Brüderlich grüßend mit Ebr. 4, euer Mitpilger nach Zion,

Dietrich Kröker.

Nachträglich. In No. 6 fand ich eine Korrespondenz von Heinrich M. Friesen, Inman, Kansas. Er fragt nach seinen Verwandten in Fürstenwerder und Alexanderwohl. Meine Frau ist eine Tochter des Jakob Braun, Alexanderwohl. So viel wir wissen, sind sie alle Gesund. Meiner Frau Bruder, Isaak Braun, zieht nach Omsk im Sibirischem. Wir wohnten bis jetzt hier zusammen und erfahren nun wieder, daß das Scheiden wehe thut, doch scheiden wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern im Blick auf unsern l. Heiland freuen wir uns der Stunde, wo unser Herr Jesus die Verstreuten alle zusammenbringen wird, wo kein Scheiden mehr sein wird. Einen herzlichen Gruß an euch, Heinrich Friesen und Tante Jakob Friesen und Kinder. Auch der alte Großvater sei nicht vergessen, aber ich kenne ihn nicht persönlich kenne. Meine l. Frau erinnerte sich auch noch daran, an den alten, vielleicht lebenssatten Onkel einen Gruß abzugeben. Es ist mir immer wichtig, wenn ich so alte Leute sehe und man hört, wie sie noch an der Welt hängen.

Wir haben hier auch eine alte Nachbarin, die gegenwärtig leidend ist, aber sie kann mit Paulus sagen: „Ich habe Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu sein." Phil. 1, 23. Sie ist Tante Jakob Hübert. Ich war dieser Tage bei ihr und sie sagte zu mir, sie wünsche schon nicht mehr gesund zu werden, doch wie der Herr wolle. Jetzt noch zu meiner Frau Onkel, Isaak Bärgen, Nebraska, wenn sie dort noch wohnen. Bitte, schreibt uns auch einmal einen Brief. Auch sie grüßen wir und wünschen auch von ihnen mal was zu erfahren.

Die Witterung ist jetzt schön, nur für den Landmann etwas unpassend. Heute, den 10. März, ist alles mit Schnee bedeckt. Das Futter wird auf Stellen schon knapp, so daß man schon hin und wieder den Wunsch aussprechen hört: wenn's nur erst Frühjahr würde. Nun auf Wiedersehen. Mit freundlichem Gruß an alle Verwandten und Bekannten.

Dietrich Kröker.

Neukirch, den 10. März 1900. Werter Editor! Weil ich so unverhofft ein Leser der „Rundschau" geworden bin, und auch gleich in No. 4 derselben meinen Namen las, so dachte ich, gleich dem Schreiber dieser Korrespondenz zu antworten. Werter Freund Kornelius Neufeld, berichte dir, daß am 18. November 1899 von dir abgeschickte Päckchen Korn, welches dein Schwager Peter Dück und ich haben sollten, endlich am 8. März alten Stils hier angelangt ist und Peter Dück mir meinen Teil davon brachte, wofür ich dir herzlich danke. Will noch bemerken, daß ich in No. 3. der „Rundschau" von den vielen Sorten Samen — wohl alles Weizen — gelesen, und daß die wertvollste Sorte euer „Fife" sei. Es ist nicht gesagt, ob „Fife" Sommer- oder Winterweizen ist, was ich gerne wissen möchte. Wir haben im vergangenen Herbst den sogenannten Banatkaweizen gesät. Derselbe ist vom Kaukasus. Die Eigenschaften des Banatka neben seiner Ausgiebigkeit sind folgende: das Korn ist grob, giebt sehr gutes Mehl, kann gleich anfangs August gesät werden, und ist sehr stark im Stroh, so daß es sich nicht so schnell lagert. Diejenigen, welche diesen Weizen schon im vorigen Herbst gesät hatten, haben bis 24 Tschtw. von einer Deßj. bekommen. Dieses wird wohl eine Ausnahme sein, aber in der Schwarzbrache gesät hat er im Durchnitt 18—20 Tschtw. gegeben. Ich möchte gerne von dem „Fife"-Weizen 20 Pfund haben, aber das Herschicken würde doch wohl zu teuer kommen. Ich frage dich, Freund Kornelius Neufeld, würdest du mir darüber Aufschluß geben können? Wenn auch in der Rundschau. Zum Schluß grüße ich alle meine Freunde und Bekannten in Amerika, als Kaufmann Daniel Unger, Heinrich Buschmann in Gnadenau (?), Kansas; Peter Warkentin, früher in Neukirch, Rußland, und alle, die sich noch meiner erinnern.

Kornelius Unger.

Alexanderkron, Sagradofka, den 11. März 1900. Werte „Rundschau"! Da wir seit kurzem Leser dieses Blattes sind und schon manches Interessante von Freunden und Bekannten gelesen, und weil wir dort nicht wissen, wo viele Freunde haben und nicht wissen, wo sie wohnen, wenden wir uns an die „Rundschau" und bitten den Editor, nachdem er unser Schreiben durch die Maschine gelassen, demselben auch einen Platz in den Spalten seines Blattes zu gönnen.

Ich habe in Amerika drei Onkel: David, Johann und Wilhelm Thießen. David hat früher in Landskron gewohnt, Wilhelm auf dem Lande, Johann habe ich selbst vergessen. Ich bin eine geborne Katharina Kröker, früher Puckin; meine Mutter war eine geborne Elisabeth Tießen, Muntau; sie ist schon seit 38 Jahren nicht mehr unter den Lebenden. Mein Vater, Peter Kröker, starb 1899, den 9. Juli, in Fürstenau. Mein Mann, Leonhard Hamm, wird wenigstens David Tießens bekannt sein. Er war mir aber nur 3 Jahre, 5 Monate und 25 Tage zur Seite, da rief ihn der Herr in sein seliges Heim. Da war ich wie eine Verlassene mit zwei Kindern. Die älteste, Tiene, ist jetzt schon verheiratet und zwar mit Peter Rehan, Schardau; ist auch wohnhaft in Schardau, haben dort eine Kleinwirtschaft. Truda, die zweite, ist noch zu Hause.

Doch ich blieb nicht lange in meinem einsamen Leben. 1874, den 4. Januar, verheiratete ich mich mit Jakob Wiens, Conteniusfeld, Sohn des Johann Wiens. Mein Mann wird vielen Lesern bekannt sein. Er konnte nicht hören, aber, dem Herrn sei Lob und Dank, wir konnten uns mit den Kindern zusammen gut verstehen. Die beiden Kinder werden nicht sagen, daß sie einen Stiefvater hatten. Ja, auch ich mit meinem l. Wiens waren gesegnet mit Kindern. Wir hatten neun Kinder: fünf Söhne und vier Töchter, wovon ihm zwei Söhne und drei Töchter vorangegangen sind. Auch für diesen meinen l. Mann war hier keine bleibende Stätte. Er erkrankte 1895, den 17. Februar. Nämlich, er war schwitzig und kühlte ab, aber die Saatzeit konnte er noch beendigen. Da gesellten sich immer mehr Krankheiten bei, und zuletzt bekam er die Wassersucht. Er war sehr dick geschwollen und ließ zweimal aus, und als er das drittemal voll war, da erlöste ihn der Herr und nahm ihn in sein himmlisches Freudenreich, wo kein Scheiden mehr sein wird und alle Schmerzen ein Ende haben und wo auch die Tauben hören können. Zwei Tage vor seinem Heimgange hörte er schon die Engel singen und sah den Himmel offen. Der Herr verhelfe uns allen zu solch einem seligen Ende. Er starb 1895, den 23. November, und den 31. Dezember wurde ich noch von einem Söhnlein entbunden. Also blieb ich mit drei Söhnen und einer Tochter und den beiden Töchtern vom ersten Mann. Den Winter war auch ich recht krank, aber der Herr, der auch die Witwen und Waisen nicht verläßt, hat auch uns nicht verlassen, er machte auch mich wieder gesund, und die Kinder waren auch gesund bis 1897, den 14. Oktober, da starb mein l. Sohn Aaron, 4 Jahre alt, nach einer 4tägigen Krankheit, und mein kleinster Sohn, Abraham, beinahe zwei Jahre alt, den 20. Oktober nach einer 6tägigen Krankheit. Beide starben an Diphtheritis. Das war eine schwere Zeit für mich, aber ich trauerte nicht wie solche, die keine Hoffnung haben, denn der Psalmist sagt: Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste; mir ist ein schön Erbteil geworden. Also blieben mir vom zweiten Mann auch zwei Kinder, und der älteste Sohn besuchte zwei Jahre die Zentralschule.

Und da ich mich wieder so einsam fühlte, verheiratete ich mich wieder mit Abraham Voth, Sagradofka, welcher sieben Kinder hatte. Eine von einer dieser Ehe ist schon verheiratet mit Jak. Adrian, Münsterberg, sechs Kinder zweiter Ehe noch alle zu Hause und ich nahm drei Kinder mit; hatten zusammen neun Kinder. Aber nicht lange sollte die Zahl so groß bleiben. Wir verheirateten uns 1898, den 3. November, und den 17. kamen wir hier in Alexanderkron, Sagradofka, an. Da waren wir gesund bis den 1. Januar 1899. Da erkrankte meines Mannes jüngste Tochter und starb den 5. Januar an Diphtheritis. Da waren wir gesund bis den 31. Januar, da erkrankte mein l. Sohn Jasch an Rheumatismus auch so arg, daß er sich gar nicht helfen konnte. Aber es blieb nicht allein bei der einen Krankheit, es gesellte sich noch Wassersucht bei. Aber vom Rheumatismus gingen ihm beinahe alle Gelenke auf, so daß er ganz verkrüppelte. So lag er sieben Wochen darnieder, daß er sich nicht helfen konnte, bis Gott ihn von seinen Leiden erlöste. Aber dem Herrn sei Lob und Dank, daß er noch zur rechten Zeit Buße that. Er bekannte und bereute seine Sünden und wollte gerne zum l Heiland gehen. Jetzt blieb mir noch Truda aus erster Ehe, 21 Jahre, und Mariechen aus zweiter Ehe, 9 Jahre Diesen Winter sind wir, Gott Lob und Dank, so ziemlich gesund. Nur mein Mann ist nicht sehr gesund, welches mir keine Freude macht, aber ich bin im vollen Glauben, daß der Herr mich nicht noch einmal wird in den Witwenstand setzen.

Jetzt komme ich zu meinen lieben Onkeln. Möchte gerne wissen, wo sie jetzt wohnen, oder ob sie noch alle am Leben sind. Wie ich gehört habe, hat Onkel Johann Tießen schon die andere Frau. Von wo stammt sie her? Ihr Cousinen und Vettern, ihr seid dort doch viel an der Zahl; gebt doch einmal ein Lebenszeichen von euch, wie und wo ihr euch alle verheiratet habt, und wo ihr euch befindet und ob auch schon etliche gestorben von denen, die hier weggezogen sind. Bekannt sind wir ja nur wenig, aber David Thießens Kinder, David, Katharina, Peter und Isaak, ihr wißt doch, wer ich bin; gebt doch einmal ein Lebenszeichen von euch, daß ich auch lesen kann, ob der Herr auch schon so tiefe Wege mit euch gegangen, wie mit mir. Würden uns auch sehr freuen, wenn einer oder der andere uns ein Bild schicken würde. Wir würden uns herzlich dankbar erzeigen. Schreibt alle, wir werden sehr gerne lesen. Mein l. Pflegevater, Jakob Tießen, Landskron, ist, so viel ich weiß, noch am Leben; seinen Gesundheitszustand und Verhältnisse kann ich nicht angeben. Ich habe ihm kürzlich geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Nur das weiß ich, daß ihm sein Leben ein sehr einsames ist, seit ihm seine treue Gehilfin und meine l. Pflegemutter genommen. Es sterben und kranken die Leute hier sehr. Auch bei unserm Nachbar Martin Goßen liegt der älteste Sohn, Heinrich, 16 Jahre alt, sehr schwer krank darnieder am Typhusfieber und Lungenentzündung. Heute den sechsten Tag. An Genesung ist nicht zu denken. Goßens Frau ist eine geborne Ratzlaff (Heinrich Ratzlaffs Tochter); sie hat in Amerika einen Onkel. Wo ist meine Schwester David Töws, aus Sagradofka, Nikolaifeld No. 5, hingezogen? Habe schon viele Jahre kein Lebenszeichen bekommen. Muß noch bemerken, mein Mann ist ein geborner Waldheimer, Sohn des Kornelius Voth. Er hat in Amerika einen Onkel, Abraham Voth. Hat ihm 1898 ein Familienbild geschickt und möchte hören, ob sie selbiges erhalten und ob sie noch am Leben sind. Meines Mannes Bruder, Johann Voth, hier in Blumenort No. 7, ging nach einem langen Lungenleiden den 31. Januar 1900 selig heim. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern. Sollten meine Onkel oder meine Schwester die „Rundschau" nicht lesen, so werden Freunde und Nachbarn gebeten, ihnen dieses mitzuteilen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser dieses Blattes und den Editor von euren Freunden

Abraham und Kath. Voth.

Unsere Adresse ist wie folgt: Südrußland, Gouv. und Kreis Cherson, Orloffer Wolost, St. Beresnehowatje, Alexanderkron.

Münsterberg, den 11. März 1900. Werter Editor! Als ich den Aufsatz meiner Schwester Maria Sawatzky, Altona, Manitoba, in der „Rundschau" No. 6, Seite 2, las, da befiel mich so ein Wonnegefühl von Geschwisterliebe. Daher ersuche ich Sie, doch meine unvollkommenen Zeilen in die werte „Rundschau" aufnehmen zu wollen. Es sei hiermit meinem Vater Peter Heinrichs und Geschwistern und allen Freunden und Bekannten kund, daß ich und meine Frau und unsere drei Kinder, Gott sei Dank, gesund sind. Zwölf Kinder haben wir schon in der Ewigkeit, welche uns erwarten. Und nun bitte ich mit diesem, doch ferner Briefe schreiben zu wollen, denn es ist doch so erfreulich, wenn man von Geschwistern oder Freunden Briefe erhält. Um den werten Lesern der „Rundschau" es verständlich zu machen, wer ich bin, so berichte ich hiemit: Ich bin Abraham Töws, von Münsterberg, Sagradofka, Rußland, und mein ältester Bruder war Jakob Töws. Derselbe war 22 Jahre in Odessa wohnhaft. Eine Zeit war er auch Redakteur der Odessaer Zeitung. Später kam er bis unweit von hier nach Kronau, wo er als Gebietsschreiber angestellt war und 1886, am 30. Dezember, an der Schwindsucht starb. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern, welche bereits wieder in Odessa wohnen.

Meine Frau ist eine geborne Elisabeth Rempel, Tochter des Johann Rempel von Lichtfelde, nach Sagradofka, Nikolaifeld, gezogen. Meine Schwiegereltern leben noch beide und, obzwar vom Alter gebückt, erfreuen sich der besten Gesundheit. Meine Frau bittet ihre Freunde auch um Briefe. Jetzt bitte ich, möchte doch jemand mir Auskunft geben über meine Eltern. Ich erhielt von meinem Neffen Jakob Sawatzky, Altona, Manitoba, schon vor ungefähr drei Jahren einen Brief, in welchem er mir schrieb, daß meine Mutter gestorben sei, aber von meinem Stiefvater, Peter Heinrichs, auch von meinem Bruder David Töws, welche beide zugleich 1879 nach Amerika ausgewandert und in Norddakota wohnhaft sind, bekomme ich keine Nachricht. Ich habe an Bruder David geschrieben, aber ich bekomme keine Antwort, daher bitte ich, es möchte doch jemand so freundlich sein und mir Auskunft erteilen und wenn auch durch die „Rundschau". Vielleicht ist Bruder David Töws nicht mehr unter den Lebenden; wenn dieses der Fall sein sollte, so bitte ich die werte Waisenverwaltung oder irgend jemand, mir doch darüber berichten zu wollen. Im letzten Brief von meiner lieben Mutter, den ich vor ungefähr vier Jahren erhielt, schrieb sie mir noch, daß sie noch eine Farm hätten, auch Vieh und Ackergerät nebst Federwagen, und ebenso hätten sie noch 1400 Dollars auf Zinsen ausgeliehen; folglich hoffe ich, daß ich immerhin noch etwas von dem Nachlaß meiner Mutter erhalte. Nun, zum Schluß seien noch alle Rundschauleser herzlich gegrüßt von ihrem Mitpilger nach Zion, Abraham Töws.

Meine Adresse ist wie folgt: Südrußland, Gouv. und Kreis Cherson, Post Beresnegowatoje, Wolost Orloff, Münsterberg, Abraham Töws.

Mare, Krim, den 12. März 1900. Werter Editor! Will auch was von unserer Gegend berichten. Das Säen ist wieder beendigt. Haben den 3. Februar mit der Saatzeit angefangen und anfangs März beendigt. Ende Januar und anfangs Februar war das Wetter sehr schön, später wurde es jedoch wieder kälter. Jetzt fängt es an zu regnen. — Berichte noch, daß Wilhelm Schulz vom 10. auf den 11. März des Nachts Besuch hatte. Näm-

lich Diebe sind in seinen Speicher eingebrochen und haben ungefähr 30 Pud Schrot, ein Paar Geschirrsielen, ein Paar Klappzäume, eine Leine, 2 Sättel, ein Stück Leder und noch bei 20 Säcken gestohlen. Von den Dieben hat man keine Spur. Nebst Gruß,

Johann Dück.

Nikolaidorf, den 12. März 1900. Dem Editor der „Rundschau" und auch den Lesern wünsche ich die beste Gesundheit zuvor. Da der Briefwechsel unter den Geschwistern und Freunden so schwach ist, so wende ich mich an die „Rundschau", um die lieben Geschwister in Amerika aufzumuntern und vielleicht auch noch irgendwo einen Bekannten dazu zu bewegen, etwas von sich hören zu lassen. Wenn ich die „Rundschau" zur Hand bekomme, so wird vor allen Dingen nachgesucht, ob nicht von Rosthern von meiner Frau Tante etwas zu finden ist, oder von Manitoba von meinem Halbbruder, G. Spenst, oder von Norddakota von Bruder Jakob Spenst senior — aber bis jetzt nichts gewesen. Ich muß jedoch gestehen, daß ich selbst nur wenige Briefe schreibe.

Da wir im Juli einen Brief von Bruder Jakob Spenst erhielten, in welchem er nach dem Aufenthaltsort des Sohnes des Bruders Jakob Klaßen fragte, so will ich es ihm hiermit berichten. Er wohnt jetzt auf der Ansiedlung in Rosthern, wo er 160 Acres Land aufgenommen hat, aber es geht ihm nur knapp.

Allen unsern lieben Geschwistern diene hiermit zur Nachricht, daß wir, Gott Lob und Dank, schön gesund sind. (Sollten dieselben die „Rundschau" nicht lesen, so sind Nachbarn gebeten, ihnen diese Zeilen zu zeigen.) Die Ernte ist gering ausgefallen: Weizen gab es nur 25 Pud, Gerste 50 Pud und Roggen 20 Pud von der Deßjatin. Die Preise sind gegenwärtig auch sehr niedrig: Weizen 60 Kop., Gerste 55 Kop., Roggen 70 Kop. das Pud. Das im Herbst gepflügte Land war gerade das schlechteste. Auch was mit der Drill gesät wurde, ging sehr dicht auf, aber da der Sommer trocken war, so blieb das Getreide nur klein im Stroh. Man hatte schon beschlossen, in ein paar Tagen aufs Feld zu gehen, da der Frost, mit Ausnahme von Nachtfrösten, nun vorüber ist, aber der kürzlich gefallene Schnee wird den Boden wieder ziemlich netzen, sodaß die Saatzeit sich vielleicht noch auf eine Woche hinausziehen wird.

Will noch kurz berichten, was sich in unserer Familie zugetragen hat. Ihr habt es vielleicht schon erfahren, wenn nicht, so erwähne ich es jetzt, denn von Gerhard Spenst haben wir noch keinen Brief erhalten, seit ich geschrieben habe. Meine Frau wurde im Sommer 1898 krank, so daß wir dachten, sie müsse von hinnen scheiden. Ärztliche Hilfe war ohne Erfolg. Sie mußte fest das Bett hüten und konnte nur auf dem Rücken liegen. Aber der Herr hatte geholfen, daß sie zur Erntezeit besser wurde und wieder aufstehen konnte, aber schaffen konnte sie nichts. So ging es dann, bis wir das Getreide gedroschen hatten, und dann fuhren wir zu einem Arzt in Kronau, welcher uns riet, nach Charkow zu fahren, wo meine Frau sich einer Operation unterwerfen sollte. Wir fuhren auch am 19. Oktober dahin ab und mit der Hilfe Gottes ging alles glücklich von statten, so daß wir am 29. November schon wieder nach Hause fahren durften, wo wir am 1. Dezember glücklich anlangten. Die Operation war eine schwierige. Meine Frau hatte eine Wasserblase im Leibe, und der Leib mußte ihr aufgeschnitten werden, um diese Blase zu erreichen. In dieser Blase soll ungefähr ein Eimer Wasser gewesen sein. Zu zahlen brauchten wir nicht, denn die Ärzte werden von der Krone bezahlt. Aber eine Bandage mußten wir kaufen, welche 7 Rbl. 50 Kop. kostete. Jetzt ist meine Frau wieder so weit hergestellt, daß sie schon ziemlich schaffen kann und fetter ist als ihre Mutter.

Weil ich in den Spalten von unserem Bruder Jakob Spenst gelesen habe, auch von Schulbruder D. Schellenberger, so diene es allen zur Nachricht, daß wir uns herzlich freuen. Auch unser Vater Jakob Klaßen lebt noch; er feierte am 29. März seinen 91. Geburtstag und ist noch rüstig und freut sich mit uns, wenn von Freunden und Verwandten Nachricht kommt. Die andern Geschwister sind auch noch alle gesund. Gruß von uns an alle.

Joh. und Kath. Klaßen,
Nikolaidorf, Post Beresnegowatoje,
Gouv. Cherson, Rußland.

Alexandropol, den 15. März 1900. An den l. Editor der „Rundschau"! Bitte nachstehende Zeilen in die Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Möchte gerne erfahren, wo Michael Hamms wohnen, die vor acht Jahren von Neuendorf nach Amerika gezogen sind. Früher haben sie auf Neplujew No. 5 gewohnt. Eltern des verstorbenen Peter Hamm, Neplujew No. 1, dessen Frau ich jetzt habe, möchten gerne Briefe an sie schreiben. Da wir direkt nicht können, nehmen wir Zuflucht zur „Rundschau". Wenn sie nicht in ihre Hände kommt, bitten wir liebe Freunde, ihnen diese Zeilen zukommen zu lassen. Wir haben zusammen 10 Kinder, zwei davon sind verheiratet. Bitte, schreibt uns doch einen Brief, wie es euch geht und ob ihr noch lebt.

Peter und Maria Unrau.

Unsere Adresse ist:

Peter Unrau,
Alexandropol, St. Otscheretino, E. K. Eisenbahn, Gouv. Ekaterinoslaw, Rußland.

Alexandropol, den 15. März 1900. Wenn man so in der „Rundschau" liest (was ich auch sehr gerne thue), findet man so manches, was man ohne dieses Blatt nicht erfahren hätte, sowie in No. 8 von Kor. Sudermann, sowie ich glaube, ein Sohn des Eduard Suderman, früher Landskrone. Nach der Korrespondenz in No. 8 leben die Eltern noch beide. Möchte gerne von ihnen sowie von allen ihren Kindern hören, wenn nicht brieflich, dann doch durch die liebe „Rundschau", welche ein so sichrer Bote und mit so wenig Unkosten verbunden ist. Johann Gräwe, ich weiß nicht, wo er seine Heimat hat in Amerika. Joh. Holzrichter, Inman, früher Kleefeld, welches meine Geschwister sind, habt ihr unsere Adresse nicht, so werde ich sie am Schluß dieses Briefes folgen lassen. Bitte, wenn euch diese Zeilen zu Gesichte kommen, uns doch mit einem Schreiben zu erfreuen, sei es brieflich oder durch die „Rundschau". Allerdings möchte ich eure Adressen wissen.

Unsere Familie besteht jetzt aus fünf Kindern. Peter ist verheiratet mit Agatha, Tochter des Franz Goossen, früher Wernersdorf. Er wohnt bei den Schwiegereltern, nicht weit von uns. Elisabeth ist verheiratet mit Abraham Neufeld, Stiefsohn des Peter Friesen, früher Marienwohl. Seine Mutter war Justina Neufeld, früher Kleefeld, die Schwester der Frau des Korn. Töws, früher Kleefeld, jetzt Amerika. Ich denke, einen Aufsatz von ihm in der „Rundschau" gelesen zu haben. So wie Peter Friesen sagt, soll genannter Töws etwas von Abrahams Kapital haben. Möchte doch so gut sein und solches ihm wissen lassen, denn er ist doch ein Krüppel. Drei Kinder haben wir noch zu Hause: Maria fünfzehn Jahre alt, David sechs und Katharina vier. Acht Kinder ruhen in ihren Kammern. Unser Gesundheitszustand ist nicht der beste. Meine Frau ist beinahe immer krank, Sohn David hatte das Fieber und ist auch sehr schwach. Übrigens müssen wir dem Herrn sehr danken, hat er uns doch mit allem wohl versorgt.

Das Wetter ist nicht sehr angenehm, hatten schon eine geraume Zeit schlechten Weg. Des Nachts Frost, des Tages Tauwetter; zum Schlittenfahren zu wenig Schnee, für den Wagen stellenweise zu viel. Wenn wir so in der „Rundschau" lesen, wie unsre Brüder in Amerika hin- und herziehen nach allen Richtungen hin, um ihr irdisches Heim zu verbessern, so geschieht hier in Rußland schon das nämliche. Beinahe ein jeder ist voll von Kaufen und Verkaufen. Nach Orenburg, Samara, Ufa, Omsk oder Sibirien, wo die Sträflinge hingesandt wurden, daß man erschrak, wenn man hörte, der oder der sei verurteilt nach Sibirien, auf Ansiedlung. Jetzt gehen unsere Deutschen scharenweise dorthin und kaufen sich billig große Strecken Landes. Auf den neuen Ansiedlungen sind viele sehr glücklich. Auch giebt es Unglückliche. Was wohlhabende Leute waren, sind jetzt von allem los, weil sie die Sache zu groß angegriffen. Es wird auch schon gesprochen vom Amur. Ich denke, nach ein paar Jahren wird dorthin die größte Auswanderung stattfinden.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser.

David Graeve,
Alexandropol, St. Otscheretino, E. K. Eisenbahn, Gouv. Ekaterinoslaw,
Rußland.

Friedensruh, Post Halbstadt. Werte „Rundschau"! Möchtest du so gut sein und ein paar Zeilen von mir mit auf deine Rundreise nehmen, denn weil unsre Freunde ziemlich zerstreut wohnen, so fand ich dich als den geeignetsten Boten, Nachricht an jeden zu senden, nicht nur an Verwandte, sondern auch an alle Bekannten, die sich unser erinnern. Zuvor wünsche ich denn allen l. Lesern ein herzliches Wohlergehen und den 18. Psalm, V. 26, 27 und 28.

Wir sind, dem l. Herrn sei Dank, wieder so ziemlich gesund, was wir vor drei Wochen nicht sagen konnten, denn meine l. Anna war sehr krank und hatte heftige Gichtschmerzen. Schon beinahe den ganzen Winter fühlte sie sich von Zeit zu Zeit unwohl. So ging das fort bis Mitte Februar, dann wurde es immer schlimmer. Anfangs schien es ein Fieber zu sein, denn sie hatte viel Frost, so daß sie sich etliche Tage auf der Bank aufhielt, aber am 18. Februar, nachmittags, kam meine Schwester, Frau Joh. Harms, zu uns und dann brachten wir sie schon ins Bett. Dann nahm die Krankheit sehr stark zu. Ungefähr um 6 Uhr halfen wir ihr auf den Stuhl und während von der l. Schwester Joh. Warkentin das Bett zurechtgemacht wurde, fiel meine Frau in Ohnmacht. Ich dachte, es sei ein Schlaganfall. Erschrocken rief ich sie mehreremal beim Namen, aber sie gab keine Antwort. Endlich kam sie wieder zu sich und nachdem wir sie wieder ins Bett gebracht hatten, fing sie an zu sprechen und sagte, jetzt werde sie sterben, sie habe keine Schmerzen mehr. Dann fiel ich auf meine Kniee und betete zu Gott, er solle, wenn es sein Wille sei, meine Frau wieder gesund machen, aber wenn nicht —. Dann unterbrach sie mich und sagte: „Bete nur gerade so, wie es bei dir ist." Ich sagte: „Ja, ich will so, wie Gott will, aber wenn's möglich ist, dann möge er dich wieder gesund machen." Und Gott sei Dank, er hat sie mir wieder auf etliche Zeit geschenkt, denn sie ist bald wieder hergestellt. Sie war im Anfang sehr schwach, so daß sie wieder gehen lernen und dabei von andern unterstützt werden mußte, denn ihre Beine wollten sie nicht tragen. Sie hatte Rheumatismus in allen Gliedern, nur der rechte Arm blieb verschont. Wir haben es in dieser Zeit auch recht erfahren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Zwar scheint uns jede Züchtigung, so lange sie dauert, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber in der Folge bringt sie denen, die dadurch geübt sind, die Friedensfrucht der Gerechtigkeit. Ebr. 12, 11. Auch haben wir den Wert des Besuchens der Kranken mehr schätzen gelernt, denn wir haben uns herzlich gefreut, daß die l. Nachbarn und Freunde uns öfters besucht haben.

Bemerke noch, daß der Herr durch plötzliche Todesfälle auf mehreren Stellen ernst spricht. In Lichtfelde starb dem l. Bruder Martin Frießen seine Frau sehr plötzlich; auch Br. Franz Marten, Rückenau, ist vom Schlaganfall getroffen, und zwar fünfmal, aber immer nur leicht, doch wurde der Kopf, hauptsächlich der Mund, etwas stark getroffen. Es wurde ihm jedesmal die Zunge gelähmt, so daß er sprachlos war, aber jedesmal nur auf kurze Zeit. Meistens ist er doch im Bett.

Am 9. März fuhr unsre alte Nachbarin, Frau Franz Matthies, mit ihren Kindern, Abraham Hieberts, nach Landskron zu ihrer Schwester auf Besuch und nach dem Kaffeetrinken, während sie am Ofen sitzen und sich unterhalten, wird sie plötzlich sehr krank, wahrscheinlich auch Schlaganfall.

Im Herbst fuhren ich und meine l. Anna und Schwager Joh. Harms nach Eigenfeld zum Begräbnis. Der alte Onkel Gerhard Wall war gestorben. Er war meines Bruders Schwiegervater, wohnhaft nahe bei der Station Nowa Hugalowka.

Besonders wichtig ist es mir, daß der l. Herr und Heiland auch nach der andern Seite hin arbeitet, denn es herrscht hier in fast jedem Dorf ein reges Leben. Es bekehren sich viele Menschen, besonders in Alexanderkron und Kleefeld; aber auch bei uns hat der Herr schon Wunder gethan und etliche überführt. O, möchten doch noch viele sich willenlos ergeben, denn nur daran fehlt es. Der l. Herr hat alles vollbracht, was zu unserm Seligsein notwendig ist, nur darf der Sünder sich Christi Verdienst im lebendigen Glauben zueignen.

Zum Schluß noch Röm. 8, 9.

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.
Dies ist die Scheidewand der Christen nach dem Schein
Und derer, die es auch im Wesen selber sein;
Denn wer die Welt noch liebt und sie nicht überwunden,
Wird als ein falscher Christ, als Gottes Feind erfunden.
Dies ist ein Prüfstein, da prüf, o Mensch, dein Thun,
Ob Christi Geist dich treibt, in ihm allein zu ruhn;
Dir aber und der Welt in allem abzusagen
Und aller eiteln Lust dich völlig zu entschlagen.
Bist du ein falsches Geld auf diesem Prüfestein,
So glaube, Christus ist wahrhaftig noch nicht dein.
Will Jesus, daß sein Gebot soll erfüllet sein,
So schließt das auch Matthäus 3, V. 15 ein.

Lieber Vetter Peter Warkentin, du möchtest so gut sein und mir einen Brief mit deiner ausführlichen Adresse schicken. Wenn ich recht verstanden, dann wohnst du jetzt in Texas.

Peter und Anna Reimer,
Friedensruh, Post Halbstadt, Wol. Gnadenfeld, Gouv. Taurien, Rußland.

Hausarzt.

Ueber das Wesen und die Verhütung der Seekrankheit.

(Fortsetzung u. Schluß von Nr. 14.)

Die Erfahrung lehrt, daß Leute mit festen, flachen Bauchdecken, trockene, hagere Konstitutionen verhältnismäßig wenig von der Seekrankheit zu leiden haben, während diejenigen, bei denen die Ausdehnung der Bauchhöhle eine beträchtliche ist und eine Schlaffheit der Bauchdecken existiert, schwerer mitgenommen werden.

Die Festigkeit der Bauchdecken zu erhöhen, damit sie dem Andrängen des Bauchinhalts so wenig wie möglich nachgeben, die Bewegungsfähigkeit der Darmschlingen durch Festlegen derselben zu beschränken, die passive Blutüberfüllung der Unterleibsorgane durch Druck zu verhindern, die Empfindlichkeit des sympathischen Nervensystems zu verringern, dasselbe gleichsam schon am Lande zu „trainieren," dies sind die Aufgaben, welche man behufs Verhütung der Seekrankheit lösen muß.

Die drei ersten Forderungen zu erfüllen genügt ein Mittel, nämlich eine lange Leibbinde in der festesten Weise tourenmäßig um den ganzen Unterleib bis über die Magengrube hinauf gelegt; denn hierdurch wird erstens den Bauchdecken eine höhere Festigkeit verliehen, und da die Binde von unten an aufsteigend angelegt ist, eine Abflachung der Bauchdecken und ein Festpressen des Bauchinhalts bewirkt, welche Pressung, sofern sie genügend stark vorgenommen wurde, auch einer passiven Blutüberfüllung einen gewissen Gegendruck leisten wird. Mit dieser einzigen Vorkehrung kommt man schon ziemlich weit, wie folgendes beweist.

Im Frühjahr 1887 folgte meine Schwester ihrem Gatten nach Amerika und wurden beide von mir mit einer 12 Fuß langen und 16 Zoll breiten Leibbinde ausgerüstet mit der Weisung, die Binde vor Besteigen des Schiffes in der Weise anzulegen, daß der Unterleib von unten her tourenmäßig nach oben aufsteigend fest eingewickelt würde.

Meine Schwester ist eine zarte Frau und mit einem empfindlichen sympathischen Nervensystem ausgestattet, so daß ich für sie einige Sorge in betreff der Seekrankheit hatte. Um so erfreuter war ich über den Bericht, welchen sie mir schickte:

„Trotz Binde bin ich etwas seekrank gewesen; es war, wenn ich nicht irre, am vierten Reisetage. Die Binde war mir sehr lästig, verursachte Schmerzen, ich konnte auch kein Kleid darüber zumachen, mußte vielmehr im weiten Mantel zu Tisch gehen. Am 4. Morgen fühlte ich mich so schauderhaft, merkte, daß die Geschichte kam und warf die Binde ab, da sie mich so beengte. Ich legte sie den Tag nicht wieder um und war ziemlich elend, doch immer auf Deck. Am nächsten Tage nahm ich die Binde in verkleinertem Maße wieder an; war noch etwas krank

"ALPHA-DE LAVAL" CREAM SEPARATORS.

The De Laval Cream Separators were first and have always been kept best. They have always led in improvements, which imitating machines must await the expiration of patents to use. The 20TH CENTURY improvements give them still greater capacity and efficiency. They are immeasurably superior to any other system or method that can be employed in the separation of cream—saving $5.- to $10.- per cow per year over any setting system and $3.- to $5.- over any other centrifugal method. All sizes, styles and prices —$50.- to $800.-

Send for new "20TH CENTURY" catalogue.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

RANDOLPH & CANAL STS., CHICAGO. | 74 CORTLANDT STREET, NEW YORK.

und fühlte auch am nächsten Tage mich noch nicht gut.

Berdthold, der die Binde immer getragen hat, obgleich sie ihm auch oft lästig war, hat nur einen Tag sich nicht ganz gut gefühlt, und sonst (d. h. bei früheren Reisen) ist er doch immer so elend gewesen... Auf solche Art war die Seekrankheit schon zu ertragen; ich war in den Pausen oft ganz fidel...."

Man sieht hieraus, daß Praxis und Theorie leidlich zusammenstimmen und wird sich dies noch besser erweisen, wenn man die Binden schmäler und bequemer macht, 10 Zoll breit, und dadurch einen stärkeren Druck auf den Bauchinhalt ausüben kann, der der passiven Blutüberfüllung entgegenarbeitet. Nicht zu unterschätzen ist auch die moralische Wirkung der Binde; denn das Festigkeitsgefühl, welches die Leibbinde dem leidenden Teile gewährt, hebt das Vertrauen ungemein.

Eine gute Unterstützung in der ersten Zeit, bis man sich an die Schaukelbewegung gewöhnt hat, ist das willkürliche Atmen und zwar das Einatmen beim Hinabgang des Schiffes in ein Wellenthal und das Ausatmen mit Zuhilfenahme der Bauchpresse (Bauchmuskelzusammenziehung) beim Emporgehobenwerden auf einen Wellenberg. Durch das Einatmen beim Niedergang wird auf den Inhalt der Leibeshöhle ein Druck ausgeübt und werden die Gedärme fester gehalten, indem das Zwerchfell tiefer tritt und so auch den Weg, den die gegen dasselbe andrängenden bezw. anschlagenden Eingeweide machen, verkürzt.

Durch das forcierte Ausatmen beim Hochgang des Schiffes wird dem passiven Hinabgang bezw. dem passiven Andrängen des Bauchinhalts zum Beckenboden durch die Bauchmuskelwirkung, welche einen Teil des Inhalts nach oben drängt, eine Gegenbewegung entgegengesetzt und so nahezu eine Ausgleichung geschaffen. — Das die Seekrankheit einleitende Angstgefühl, welches beim Auf- und Niedergehen des Schiffes sich geltend macht, kann durch diese willkürliche Atmung, auch wenn man keine Leibbinde trägt, oft ganz gehoben werden. —

Auch in diätetischer Hinsicht kann man unterstützend eingreifen, indem es ja nach dem vorstehenden als erwünscht bezeichnet werden muß, einen so wenig wie möglich flüssigen Magen- und Darminhalt zu haben. Daher soll man thunlichst schon längere Zeit vor einer beabsichtigten Seereise sich einer trockneren Kost bedienen, damit nicht so viel „wogende Flut" in der Leibeshöhle sich findet.

Durch die nach dem Trägheitsgesetz erfolgenden passiven Bewegungen des Inhalts der Leibeshöhle wird, wie wir sahen, auch auf die Luftbewegungen in den Luftwegen ein zeitweilig störender Einfluß geübt. Einmal wird bei unwillkürlichem Atmen bei einem Zusammenfall von oberflächlicher Einatmung und heftiger Abwärtsbewegung des Schiffes eine Erhöhung des Luftdrucks in den Luftwegen und im Rachenraum statthaben, dann wieder wird bei gleichzeitiger oberflächlicher Ausatmung und plötzlicher Aufwärtsbewegung des Schiffes durch den abwärtsgerichteten Zug des Bauchinhalts das Zwerchfell in Einatmungsstellung gebracht und dadurch die Luft in den Luftwegen verdünnt werden. Es ist möglich, daß diese abwechselnde plötzliche Verdichtung und Verdünnung der Luft sich auch durch die Tuba Eustachi (Eustachische Trompete) dem Mittelohr mitteilt und so eine Bewegung des Trommelfells veranlaßt, welche unangenehm empfunden wird. Vielleicht wirkt auch das Vorbeistreichen der Luft am äußeren Ohr bei heftigem Auf- und Niedergehen des Schiffes ansaugend auf die Luft des äußeren Gehörganges, eine Verdünnung der Luft und somit eine Vorwölbung des Trommelfells bewirkend. Jedenfalls ist ein unangenehmes Wehen und Rauschen sowie ein Druckgefühl im Ohre bei manchen Personen vorhanden, welches auf die Allgemeinstimmung ungünstig einwirkt.

Die dargelegten Verhältnisse erklären vielleicht, warum die Einführung eines Wattepfropfens in das Ohr erfahrungsgemäß auch ein Unterstützungsmittel zur Verhütung der Seekrankheit ist.

Nun wird es aber noch eine nicht geringe Zahl von nervösen Menschen geben, deren Hautnerven gegen das Anwehen ungemein empfindlich sind. Diese Konstitutionen kennzeichnen sich dadurch, daß sie bei starkem, kühlem Windgange ein unangenehmes, beängstigendes Gefühl in der Brust und ein kaltes Rieseln über Scheitel und Rücken hinab verspüren. Für diese ist die erste Aufgabe: Abhärtung gegen diese Einflüsse; denn sonst schützt kein Mittel diese Leute gegen die Seekrankheit. Das absichtliche Sichaussetzen Wind und Wetter gegenüber bei einigermaßen durchlässiger Bekleidung, so daß der Wind die Haut des Rumpfes und nicht nur des Gesichtes treffen kann, Erhitzungs- (Schwitz-) bäder mit nachfolgenden, gründlichen Abkühlungsbädern werden diese krankhafte Empfindlichkeit mehr und mehr austilgen können, so daß die Seekrankheit — wenn auch nicht durch allerhand sogenannte Spezialmittel, Schnäpse u. s. w. — in der That mit Aussicht auf Erfolg bekämpft werden kann.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

Maseru, Basutoland, Samstag, 21. April, abends. — Vier Burengeschütze haben heute Col. Dalgetys Stellung den ganzen Tag lang beschossen. Die britischen Kanonen antworteten in Zwischenräumen.

Die Buren sind in drei Divisionen geteilt, von denen zwei sich in Stellungen befinden, von wo aus sie die Entsatzkolonnen aufhalten können, deren Artilleriefeuer man aus der Entfernung hören kann.

General Brabants Hilfskorps soll sich heute in der Nähe von Bushmans Kop, zwanzig Meilen von Wepener befinden.

Die Basutos stehen zu Verteidigungszwecken an der Grenze. Sie halten sich ordentlich, legen aber das größte Interesse an den Entwickelungen der nächsten vierundzwanzig Stunden an den Tag.

Maseru, Basutoland, Sonntag, 22. April. — General Brabants Vorhut erreichte gestern abend Bushmans Kop. Die Buren hatten daselbst eine starke Stellung inne und zwei Geschütze aufgepflanzt.

Der Kampf begann bei Sonnenaufgang mit heftigem Gewehrfeuer. Um halb sieben Uhr begann Artilleriefeuer, das mehrere Stunden dauerte.

General Brabants Truppen befinden sich in der Ebene und haben den ganzen Weg bis Wepener ziemlich offenes Land vor sich.

Offenbar haben die Buren heute Dalgety aufs neue angegriffen. Col. Dalgety heliographiert: „Alles gut. Die Buren feuerten gestern 300 Bomben, aber ohne viel Schaden zu thun."

Elandslaagte, 21. April. — Ein Kommando von 1000 Buren ist heute morgen durch Wessels Nek gekommen. Es überschritt Sundays Bridge und rückte nach dem Kamm eines Höhenzuges vor, zog sich aber zurück, als es die berittene Infanterie sah, welche Feuer gab.

Später beschossen die Buren die Kohlengrube Elandslaagte. Zehn Granaten fielen dicht bei der Grube nieder, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Arbeit in der Grube wurde eingestellt, wird aber, wie man sagt, morgen wieder aufgenommen werden. Die britischen Geschütze begannen zu feuern. Die Marinebrigade auf dem rechten Flügel sandte ein paar Bomben in der Richtung der Buren-Geschütze, die auf einem langen Höhenzuge 4000 Yards rechts von der Brücke aufgestellt waren. Die Burengeschütze waren schwer zu ermitteln, aber bald sah man die Buren sich über den Hügel auf Wessels Nek hin sich zurückziehen. Mehrere Bomben müssen sie getroffen und einigen Schaden angerichtet haben.

Auf dem linken Flügel war die Schwadron afrikanischer Kavallerie den ganzen Tag beschäftigt, Schüsse mit den Buren zu wechseln. Verluste werden nicht berichtet.

Spät am Tage zeigte es sich, ob die Buren in den Verschanzungen auf den Anhöhen vor Elandslaagte thätig waren. Ein paar 4. 7-Bomben zwangen sie, ihre Verschanzungen im Stich zu lassen. Diese Stellung war nur 4800 Yards von Elandslaagte entfernt. Was eigentlich die Buren bezwecken, ist schwer einzusehen. Eingeborene Deserteure sagen, daß sie sich mit dem Plane tragen, in Masse anzugreifen. Andere dagegen sagen, sie träfen Anstalten zum Rückzuge.

Cuba.

Habana, 22. April. — General Rius Rivera, der Ackerbau-Minister, hat eine lange Unterredung mit General Gouverneur Wood bezüglich des von ihm geschriebenen Briefes gehabt, in welchem er eine Vereinigung der politischen Parteien empfiehlt zu dem Zweck, ein einstimmiges Verlangen nach Unabhängigkeit bis Ende des Jahres 1901 zu stellen. General Rivera wird wahrscheinlich anfangs dieser Woche seine amtliche Stellung niederlegen.

Die Zeitung „Cubano" prophezeit, daß die übrigen Minister dem Beispiel General Riveras folgen werden, da derselbe einen mächtigen Einfluß besitzt. Indessen erklären einige der anderen Minister, die in der Sache befragt wurden, daß der Rücktritt des Ackerbauministers sie durchaus nicht beeinflusse. Sie erklären es als ihre Ansicht, daß die Nationalpartei durch die Resignation Gen. Riveras nur profitieren werde, da seine amtliche Stellung seine Wirksamkeit als Agitator beeinträchtigt habe.

Im Laufe der erwähnten Unterredung teilte General Rivera dem General-Gouverneur Wood mit, daß er durchaus keine persönliche Unhöflichkeit beabsichtigt habe, sondern nur der Ansicht sei, daß es besser wäre, wenn er nicht durch amtliche Pflichten und Rücksichten an einer freien Meinungsäußerung gehindert werde.

General-Gouverneur Wood hat einen Befehl erlassen, wonach Berufungen gegen seine Entscheidung nur durch den Kriegsminister eingelegt werden können. Er hat ferner angeordnet, daß alle Berufungen, welche gegenwärtig unter dem Erlaß des Generals Brooke in der Schwebe sind, wonach Berufungen an eine gewisse Körperschaft von Gesetzesbeamten erhoben werden konnten, sofort hinfällig werden. Dieser Befehl wurde wegen eines Streites über gewisse Minenansprüche erlassen, welchen General Wood auf Grund einer Berufung entschieden hatte. Er fand nämlich heraus, daß ein früherer Erlaß, der auf diesen besonderen Fall Anwendung fand, seinen eigenen Angestellten die Befugnis gab, seine Entscheidungen zu widerrufen.

Türkei.

Konstantinopel, 22. April. — Die Pforte hat auf die amerikanischen Forderungen erwidert und erklärt, daß die Türkei den amerikanischen Missionaren Schadenersatz zahlen werde unter denselben Bedingungen, wie im Falle anderer auswärtiger Unterthanen.

Die amerikanische Gesandtschaft hat sich den übrigen Botschaften in dem Protest gegen die Erhöhung der Einfuhrzölle angeschlossen, und die Erwiderung auf die Mitteilung der Pforte besagt, daß die Regierung der Ver. Staaten mit Bezug auf irgend welche Änderung vorher um Rat gefragt zu werden erwarte.

Die Pforte hat noch nicht auf die letzte Kollektivnote geantwortet, allein der veränderte Ton der türkischen Beamten berechtigt zu der Annahme, daß im Einklang mit den Forderungen der auswärtigen Vertreter ein Übereinkommen erzielt worden ist. Man erwartet jetzt mit Sicherheit, daß die Pforte die Botschafter einladen wird, die beabsichtigten Änderungen in den Zollraten zu erörtern.

In politischen Kreisen herrscht das regste Interesse betreffs der Haltung der Ver. Staaten in Sachen der Schadenersatzansprüche, und man glaubt, daß diejenigen Mächte, welche ähnliche Forderungen geltend machen, das Vorgehen Amerikas unterstützen werden.

Philippinen.

Manila, 22. April. — Die letzte Woche war eine der blutigsten seit den ersten Kämpfen in der Umgegend von Manila. Nach authentischen, zumeist amtlichen, Berichten verloren die Filipinos 378 Mann an Toten, 256 an Gefangenen, darunter 12 Offiziere, und bedeutend mehr an Verwundeten. Die Zahl der letzteren ist schwer abzuschätzen. Angesichts der Thatsache, daß die Filipinos durchaus keine Hospital-Verpflegung haben, ist anzunehmen, daß eine große Mehrzahl der Verwundeten sterben wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach belief sich der Gesamtverlust der Filipinos in der letzten Woche auf 1000 Mann. Die Amerikaner verloren 9 Tote und 16 Verwundete. Zwei Sergeanten und ein Gemeiner wurden, während sie Proviantzüge eskortierten, aus dem Hinterhalt getötet.

Die Insurgenten sind fast in jeder Provinz auf der Insel Luzon aggressiv gewesen. General Pio del Pilars Bande, 300 an der Zahl, von der man seit drei Monaten nichts gesehen hatte und deren Anführer als getötet gemeldet war, ist auf ihrem alten Gebiet in der Umgebung von San Miquel wieder aufgetaucht. Wie es scheint, führt Pilar wieder das Kommando. Er lieferte der amerikanischen Besatzung von San Miquel, bestehend aus drei Kompagnien vom 35. Infanterie-Regiment nebst einem Gatling-Geschütz, während eines nächtlichen Angriffs einen dreistündigen Kampf. Der Verlust der Insurgenten in diesem Gefecht ist in den obigen Zahlen nicht mit eingeschlossen, da sie ihre Toten und Verwundeten fortschafften, doch war er vermutlich ein sehr bedeutender.

Manila, 22. April.—Zwanzig Filipinos griffen in der Provinz Batangas Leutnant Wonde an, der mit acht Mann in der Nähe von San Jose Kundschafterdienste versah. Der Leutnant und fünf Mann wurden verwundet und ein Gemeiner getötet.

Sergeant Ledvius vom 35. Infanterie-Regiment wurde in der Nähe von Balsung aus dem Hinterhalt gefährlich verwundet. Leutnant Balch vom 37. Regiment und 70 Mann hatten im Nueva Caceras-Distrikt ein fünfstündiges Gefecht mit 400 Insurgenten. Zwanzig von den letzteren wurden getötet.

Oberst Smith vom 17. Infanterie-Regiment, der den General Montenegro gefangen nahm und nach Manila brachte, ist an den Blattern erkrankt und befindet sich im Isolier-Hospital. Er wurde wahrscheinlich von den Filipinos angesteckt.

Oberst Smiths Abteilung nahm zugleich mit Montenegro 180 Offiziere und Mannschaften gefangen. Die Offiziere wurden nach Manila gebracht. Montenegro, der früher einer der tapfersten Offiziere in der Filipinos-Armee war, sieht elend und ausgemergelt aus. Er sagt, er habe seit Monaten ein schreckliches Leben geführt, und er hat sich erboten, mit Oberst Smith nach dem Norden zurückzukehren, um zu versuchen, seine früheren Kameraden von der Nutzlosigkeit eines ferneren Widerstandes gegen die Amerikaner zu überzeugen.

In Manila sind 100 entsprungene spanische Gefangene aus der Provinz Tayabas im südlichen Luzon eingetroffen.

Die Insurgenten haben in jener Gegend noch 400 weitere gefangene Spanier. Vor kurzem zerstörten die Filipinos eine längere Strecke der Eisenbahn in der Nähe von Paniquo bei dem fruchtlosen Versuch, einen Zug zum Entgleisen zu bringen.

$100 Belohnung! $100.

Die Leser dieser Zeitung werden sich freuen zu erfahren, daß es wenigstens eine gefürchtete Krankheit giebt, welche die Wissenschaft in all ihren Stufen zu heilen im stande ist. Hall's Katarrh-Kur ist die einzige jetzt der ärztlichen Brüderschaft bekannte positive Kur. Katarrh erfordert als eine Konstitutionskrankheit eine konstitutionelle Behandlung. Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems, dadurch die Grundlage der Krankheit zerstörend und dem Patienten Kraft gebend, indem sie die Konstitution des Körpers aufbaut und der Natur in ihrem Werke hilft. Die Eigentümer haben so viel Vertrauen zu ihren Heilkräften, daß sie einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall anbieten, den sie zu kurieren verfehlt. Laßt Euch eine Liste von Zeugnissen kommen. Man adressiere:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.
☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c.
Hall's Familien Pillen sind die besten.

Aulne, Marion Co., Kan., den 20. April 1900.—Unsern Onkel Franz Spenst, Saskatchewan, Rosthern, Großweide, lassen wir hiermit wissen, daß wir noch, dem Herrn sei Dank, am Leben sind und so viel wir wissen unsere lieben Eltern, Daniel Siemens, Memrik, auch, und ebenfalls daß wir den 23. April nach Rußland abfahren wollen. Wir gedenken den 28. April in New York den Dampfer Statendam zu besteigen und dann über Paris nach Rußland fahren, in Gesellschaft mit Geschw. Hermann Rogalsky von Buhler. Nehmen mit diesem Abschied von allen Freunden und Geschwistern, sowie auch von unserer „Rundschau" auf sechs Monate. (Glückliche Reise! Ihr findet die „Rundschau" in Rußland überall, wo Ihr hinkommt.—Ed.)

Bittend unser zu gedenken im Gebet, daß der Herr uns glücklich möchte führen, uns auf der Reise und unsere Kinder daheim vor allem Schaden und Gefahr bewahren, das ist unser Flehen.

Zum Schluß an alle Leser der „Rundschau" einen Gruß mit 1. Joh. 2, 28.

Heinrich u. Elisabeth Lohrentz.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 25c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Das Ei des Columbus in einem neuen Gewand.

Einem einfachen Land-Doktor in Washington County, Maryland, war es vorbehalten, seinen Collegen eine neue Version der berühmten Ei-Geschichte von Christoph Columbus zu geben. Sein Ei war eine von ihm verfaßte Abhandlung die er der medizinischen Gesellschaft von Maryland unterbreitete. Sie erregte in der medizinischen Welt zweier Hemisphären Erstaunen und Bewunderung.

Sein Aufsatz macht durch alle medizinischen Fachblätter, unter anderen die **Medical Review of Reviews**, die Runde, und nochmals kann man sagen: „Warum wurde nicht schon früher an dieses gedacht?"

Seiner Idee nach sollte der Arzt sich mehr damit befassen das Herz zu stärken als auf die Herzschläge ein zu großes Gewicht zu legen. Indem er diesen Rat giebt, geht er von der Idee aus, und zwar mit Recht, daß dasselbe rote, reiche Blut, welches die Muskeln des Körpers entwickelt und stärkt, auch die Muskeln und Wände des Herzens kräftigt. Wir lesen in der Bibel „das Blut ist aber das Leben." In der That irgend etwas, was das Blut bereichert, wird auch der Herzthätigkeit vorteilhaft sein.

Vor vierunddreißig Jahren sprach ein blaß aussehender junger Mensch bei diesem Doktor vor und klagte ihm, daß es mit ihm bald zu Ende sein werde und daß er nicht mehr viele Monate zu leben habe.

„Warum denn, was ist denn los mit dir, John?'

„Was mit mir los ist, Doktor? Darum komme ich gerade zu Ihnen, um Ihre Meinung zu hören. Die anderen Doktoren haben mich aufgegeben."

„Nun, wenn schon so viele deinen Fall in Behandlung hatten und alle in ihrer Diagnose einig sind, so müssen sie dir doch gesagt haben, was dir fehlt?"

„Oh, es ist mein Herz, mein Herz, sie sagen mir alle, daß ich ein Herzleiden habe."

Dieses muß sicher keine angenehme Nachricht für den jungen Menschen gewesen sein. Um ihn zu beruhigen wurde ihm gesagt, daß Leute mit einem Herzfehler sehr oft alt werden. Dieses richtete ihn einigermaßen auf. Er unterwarf sich einer Kur mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, und lebt heute noch, gesund und kräftig.

Hoffen wir, daß andere, welche Herzleidend sind, aus Vorstehendem eine gute Lehre ziehen und dieses Mittel ebenso heilbringend finden mögen. Es wird zubereitet von Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Geschäftsgelegenheiten

in Städten an den neuen Linien der Chicago & Northwestern Eisenbahn sind in einem Pamphlet, welches man auf Applikation durch W. B. Kniskern, General Passenger and Ticket Agent, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill., beziehen kann, kurz beschrieben. 3t

Hein. Schmidt, Durham, Kan., sagt: Seit mehreren Jahren hat meine Frau an ihren Augen gelitten, am Anfang schien es auch nicht sehr schlimm zu sein, aber es wurde von Zeit zu Zeit schlechter, so daß sie des Abends fast nichts mehr sehen konnte und es schien uns darnach, daß das Sehen auch noch alle könnte werden. Wir wandten uns an Dr. Entz, Hillsboro, Kan., wo meine Frau eine Zeitlang in Behandlung war und bald waren die Augen heil und gesund, und wir sind froh und dankbar.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 20. April 1900.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	69 —70
" No. 3 rot	67 —68
Korn, No. 2	39½
" No. 2 gelb	37½
Hafer, No. 2	27¼

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	63⅝—64¼
Mehl, Second Patents	3.40

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	64⅛

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	62½
" No. 2 rot	68
Korn, No. 2 gem. Cash	37⅞
Hafer, No. 2 weiß	37¼—37⅝

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$5.00—5.05
Kühe, mittelmäßige	4.25—4.60
Stags und Ochsen	3.95—4.60
Kälber, beste	6.50—7.00
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$6.75—5.80
Do. durcheinander	5.70—5.75

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.00—5.35
Texas-Stiere	3.25—4.80
Kühe und Färsen	2.00—4.35
Schweine.	
Leichte	5.15—5.40
Schwere	5.30—5.50

Omaha, Neb.

Rindvieh.	
Heimische Stiere	4.60—5.55
Westliche	
Texas	4.25—4.55
Kühe und Färsen	2.75—3.10
Schweine.	
Leichte	5.35—5.40
Schwere	5.80—5.90

Leipzig, N. Dak., den 10. März 1900.
Dr. Milbrandt, Croswell, Mich.—Ich möchte hiermit allen Lesern, die an den Augen leiden, mitteilen, daß ich auch lange Zeit an den Schußblattern gelitten. Ich habe viele Schmerzen gehabt und manche Nacht nicht schlafen können. Nachdem ich alle bekannten Mittel angewandt, ohne Linderung zu bekommen, fing ich an Dr. Milbrandts Augenmedizin zu gebrauchen. Ich kaufte drei Flaschen, wovon ich aber nur die Hälfte gebraucht, um meine Augen herzustellen. Ich danke Gott und Dr. Milbrandt für die heilkräftige Medizin und rate allen Augenleidenden, sich derselben zu bedienen.

Achtungsvoll
Mrs. Sophia Sprecher.

Den Lesern in und um Mountain Lake, Minn., diene zur Nachricht, daß ich von jetzt an eine gute Auswahl an Möbeln als: Stühlen, Tischen, Bettstellen, Schränken u. s. w., u. s. w. auf Lager halten werde. Die Preise sind der Zeit gemäß billig, weil ich bar und bei der „Carload" eingekauft habe. Kommt und seht! Auch werde ich eine gute Auswahl in Wachstuch und Linoleum für den Fußboden an Hand haben.
Abr. Penner.

5.00 SAVED FOR BY SENDING 5c
THIS AMOUNT IN STAMPS
For Our Wholesale Catalogue of
Bicycles, Cameras, Fishing Tackle, Base Balls, Uniforms, Nets, Seines, Awnings, Tennis, Golf, Croquet, Sweaters, Hammocks, Lawn Swings.
SCHMELZER ARMS CO.,
KANSAS CITY, MO.

Einen vollständigen Kinderwagen für : : $2.75

Der Kasten ist aus Ahornholz und Rohr gemacht, die Räder, Achsen, Federn u. s. w. bestehen aus plattiertem Stahl. Auf 3 Jahre garantiert. Für $3.25 können Sie den modernsten "Go-cart"-Wagen kaufen. Wir verschicken unsere Waren auf eine Probezeit von 10 Tagen. Sie brauchen kein Geld im voraus zu schicken. In Bezug auf unsere Verantwortlichkeit können wir die besten Referenzen liefern. Schreibt heute um unsern vollständigen 48 Seiten starken Katalog, den wir frei verschicken. Adressiere:
VICTOR MANUFACTURING CO., Dept. G-53,
161-167 Plymouth Place, Chicago, Ill.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt**, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L. Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:
Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.
Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopfstuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.
Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Geld auf Farm-Land,
— zu —
6 Prozent Zinsen.

Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.
The Bank of Mountain Lake,
J. H. Dickman, Cashier.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.
Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Jll.

Posts. Tamarack Posts.

Wir haben jetzt einen anderen Vorrat von **Tamarack Posts**, kommt und besehet sie. Wir haben auch einen b ſſeren Vorrat von Bauholz und Baumaterial. Wenn ihr zu bauen gedenkt, versucht es mit uns.
J. H. BLAND & CO.,
Bingham Lake, Minn.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—
Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

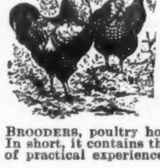
Lehrer und Schulfreunde
—: schickt gute :—
Weihnachts- und Neujahrswünsche
—: ein; also auch :—
Gedichte und Zwiegespräche
für S. S. und Kinderfeste.

Wer eine poetische Ader hat, lasse sie einmal spielen. Alle diese Stücke sollten womöglich neu und originell sein. Wenn wir alle zusammenwirken, dann können wir eine schöne Beilage zur Rundschau herausgeben. B. Harders Wünsche werden nicht verlangt, denn die haben wir alle. Alle Zusendungen adressiere man:
MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND

Im Alter wenn die Kräfte schwinden, verlangt die Natur Hülfsmittel den Körper zu stärken und zu kräftigen.

Ein anerkanntes Stärkungsmittel für alte Leute ist aber . . . . Forni's
Alpenkräuter-Blutbeleber.
Das bewährte schweizer Kräutermittel.
Nähere Auskunft ertheilt: **Es schafft neue Lebenskraft.**
Dr. Peter Fahrney
112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.
Ist nicht in Apotheken zu haben. Lokal-Agenten verkaufen es.

SHOEMAKER'S BOOK ON POULTRY



AND ALMANAC FOR 1900. If you are a grower of poultry, professional or amateur, you need it. It is printed in two colors, 162 pages, good paper, 110 fine illustrations of FOWLS, INCUBATORS, BROODERS, POULTRY HOUSES, and a first-class family Almanac for 1900.

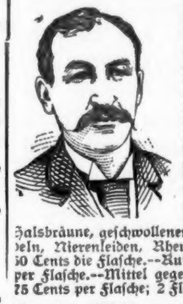
IT TELLS YOU HOW
to raise chickens successfully, how to care for them, to treat their diseases, etc. All about INCUBATORS AND BROODERS, poultry houses, heaters and appliances, and thorough-bred fowls. In short, it contains the best ideas along the line of this business, which is the outcome of a lifetime of practical experience. Price 15 cts. Address, C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Das Exanthematische Heilmittel.
(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwender.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.
Office und Residenz, 948 Prospect Straße,
Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00.--Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Häls, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH
remember that the
Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Die beste Gelegenheit in Ihrem Leben.

$9.95

Für nur 60 Tage, oder so lange der Vorrat reicht, verschicken wir diese echte amerikanische Eisenbahn-Taschenuhr per Expreß an irgend eine Adresse frei zur Besichtigung. Das Gehäuse ist ein echtes Elginer 14karätiges und ist aus zwei Platten gediegenen Goldes gemacht, die über eine Metallplatte gezogen sind (solid gold filled). Es hat zwei Springdeckel (hunting case) neuesten Musters und ist hübsch graviert. Garantiert, daß es sich 20 Jahre tragen wird. Das Werk ist das berühmte "Engineers' Special", hat 17 Steine in Fassungen, ist allen Lagen sowie der Hitze und Kälte angepaßt, ist bis auf den Bruchteil einer Sekunde reguliert, hat alle neuesten Verbesserungen und steht in der That über irgend einer Uhr, die jemals in Zeitungen offeriert wurde. Diese Uhren werden im Großhandel bis zu $27.50 verkauft und wir könnten sie Ihnen heute nicht zu dem außergewöhnlich niedrigen Preise von $9.95 verkaufen, wenn wir uns nicht mit der Fabrik kontraktlich verbunden hätten, ihre ganze Produktion der nächsten 60 Tage anzukaufen und wenn wir nicht mit einem kleinen Profit zufrieden wären. Warum $4 oder $5 für eine billige Uhr bezahlen, die sich nicht trägt und die Zeit nicht hält, wenn Sie solch einen guten Handel machen können? Wenn die Uhr nicht so ist, wie angegeben, brauchen Sie sie nicht zu nehmen, ist sie zufriedenstellend, dann zahlen Sie dem Expreßagenten unsern speziellen Preis von $9.95 und dieselbe gehört Ihnen. Man gebe an, ob Herren- oder Damenuhr gewünscht wird. (Damenuhr ist $1 billiger.) Wenn Sie uns mit Ihrer Bestellung 5) Cents schicken, so schicken wir Ihnen mit Ihrer Uhr eine feine, gold filled Kette, welche $2.00 wert ist. Oder schicken Sie uns den Preis der Uhr ($9.95) mit Ihrer Bestellung und Sie bekommen die Kette umsonst. Als eine besondere Anregung werden wir eine Uhr umsonst schicken, wenn sechs auf einmal bestellt werden. Ein feines Plüschfutteral mit jeder Uhr frei. Zögern Sie nicht. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

CONSUMERS WATCH CO., Dept. 67, 210 Pearl St., Buffalo, N. Y.

Puscheck's Blutreinigungs-Mittel
Blood Purifier

DR. PUSCHECK,
der berühmteste deutsche Arzt in Amerika,
erklärt, daß

viele Leute ihre Gesundheit mit starken abscheulichen Arzneien und sogenannten Blutreinigungs-Mitteln verderben und glauben, je schärfer ein Mittel schmeckt, und je mehr es abführt, desto besser sei es. Dieses ist jedoch ein großer Irrthum—und sogar gefährlich. Das beste Blutreinigungsmittel ist dasjenige, welches ohne alle Störung im Körper und ohne Irritation der Verdauungsorgane und Eingeweide die Körpersäfte reguliert, das Blut und die Haut reinigt, schädliche Stoffe und Schärfen ausscheidet und dem ganzen menschlichen Körper möglichst schnell zu vollkommener Gesundheit verhilft.

Ist eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei gegen alle Blutschäden und Leiden, die von sogenanntem unreinem Blute verursacht werden, ist angenehm zu nehmen und immer wohlthuend. **Dr. Puscheck's Blutreinigungsmittel beseitigt die Ursache von Krankheiten und eignet sich für Kinder und Erwachsene.** Dieses Mittel ist mit den Mixturen und Patentmitteln, welche in Zeitungen und Apotheken feil geboten werden, durchaus nicht zu vergleichen; jene starken Mittel verursachen meistens mehr Schaden als der Patient glaubt. Dieses Mittel ist in homöopathischen Pillen besonders zubereitet, ist unschädlich, kein Abführmittel, aber außerordentlich wirksam und kann in allen Fällen ohne Bedenken angewandt werden. Das Mittel ist besonders auch anstatt Sarsaparilla, Leberthran und ähnlicher Mittel zu gebrauchen. Es ist eine sichere Kur für alle Blut- und Hautleiden, Schwäche-Zustände, Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Rothlauf, Syphilis, Leberflecken, Eczema, Beulen, Jucken, Hautausschlag, Pimples, nasse, trockene und Schuppenflechten, Mitesser, Gesichtsflecken, und ist auch besonders denen zu empfehlen, bei welchen alle anderen Mittel fehlgeschlagen haben. Beim Wechsel jeder Jahreszeit, besonders im Frühjahr und Herbst, sollte man immer davon einnehmen. — **Preis 50 Cents per Post.**

Zeugniß: Bronough, Mo., 11. Jan. 1900.
Werther Herr! Ihre Medizin haben wir erhalten und gebraucht. Das Blutreinigungsmittel hat seine Dienste gut gethan, denn unsere Tochter war leidend und hatte einen flechtenartigen Ausschlag; 13 Jahre lang haben wir viel gedoktert, hatte aber alles nichts geholfen und nur viel Geld gekostet. Aber dieses Mittel hat ihr geholfen, sie hat nur eine Flasche gebraucht; der Aussatz ist fort und sie fühlt ganz gut. Auch die Fiebertropfen haben gut gethan; ich lag im Bett mit Fieber, anscheinend Malaria. Als ich die Tropfen gebrauchte, hörte das Fieber gleich auf. Wir danken herzlich.
Frau Albert Eiben.

Was fehlt Dir?
Bist Du leidend? so schreibe vertrauensvoll an Dr. Puscheck.
Briefliche Auskunft und ärztlicher Rath frei.

Durch den schnellen Postverkehr kann sich irgend Jemand in den Vereinigten Staaten und Canada leicht den besten Rath einholen. Schreibe ganz frei, denn bei dem Doktor ist es Vertrauenssache, und werden Briefe nur auf besonderen Wunsch des Schreibers gedruckt.

Prof. Puscheck's Haus-Kuren

bestehen aus 75 verschiedenen zusammengesetzten Mitteln für die schnelle und billige Heilung von 75 Leiden.
Ein Büchlein mit näherer Auskunft wird auf Verlangen frei zugesandt. Schreibe gleich darum.
☞ **Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft,** sondern nach Empfang des Preises per Post an irgend welche Adresse gesandt.

Hämorrhoiden heile mit Kur No. 43. Eine schnelle, einfache, aber sichere Kur für alle Fälle. — Preis 50 Cents per Post.
Alle Frauenleiden, Schmerz, Regelbeschwerden, Ausfluß 2c. werden mit Kuren No. 26 und 70 geheilt.—Preis zusammen $1.00 per Post.
Die Rheumatismus-Kur lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen. — Preis 50 Cents per Post.
Hartleibigkeit—Verstopfung wird schnell und angenehm mit No. 9 beseitigt. — Preis 25c per Post.

Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen ist das beste Mittel in der Welt. — Preis 50 Cents per Post.

DR. PUSCHECK, M.330 La Salle Avenue, Chicago, Ill.